Werd' erwachsen, Alter!

Initiationen in der männlichen Adoleszenz erlebnispädagogisch gestalten

Abschlussarbeit	NDS Angewandte Erlebnispädagogik 2013
Eingereicht bei	Curaviva Weiterbildung, Luzern
In Kooperation mit	planoalto, Untereggen
Durch	Stefan Held, Arbon
Im	Juli 2013

Stufen

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.

Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
in andre, neue Bindungen zu geben.

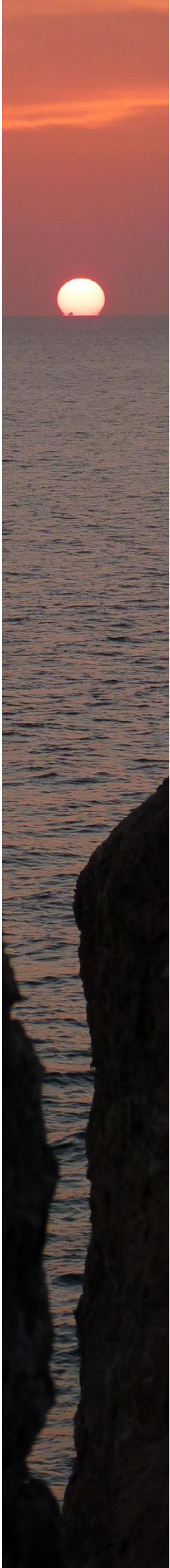
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft zu leben.

Wir wollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen.
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.

Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entraffen.

Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
Uns neuen Räumen jung entgegensenden,
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden…
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!

Hermann Hesse



Inhaltsverzeichnis 2

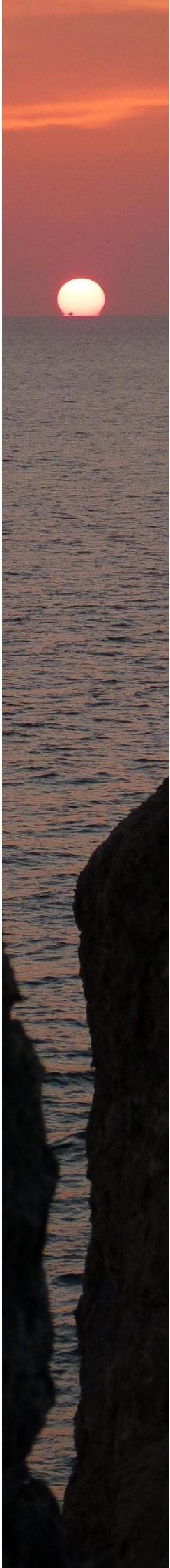
1 Fragestellung 3
1.1 Hypothesen 4

2 Grundthemen der männlichen Adoleszenz 5
2.1 Der Begriff der Adoleszenz 5
2.2. Entwicklungspsychologische Ansätze 5
2.3 Körperliche Veränderungen und ihre Folgen 9
2.3.1 Die selbstreflexive Auseinandersetzung 9
2.3.2 Selbstdestruktivität und Körperkontrolle 10
2.3.3. Ängste vor Verschmelzung 10
2.4 Moralisch-ethische Entwicklung 11
2.5 Sinnsuche 12
2.6 Mannsein heute 14
2.7 In welche Welt wird der Jugendliche initiiert? 18

3 Der Begriff der Initiation 20
3.1 Initiation und Heldenreise 20
3.2 Archetypische Dimensionen der Initiation 22
3.3 Initiationen heute 25
3.3.1 Überall und nirgends – Initiationen in den Medien 25
3.3.2 Institutionalisierte Initiationen 28
3.3.3. Risikoreiche Formen der Initiation 30
3.4 Zusammenfassung 31

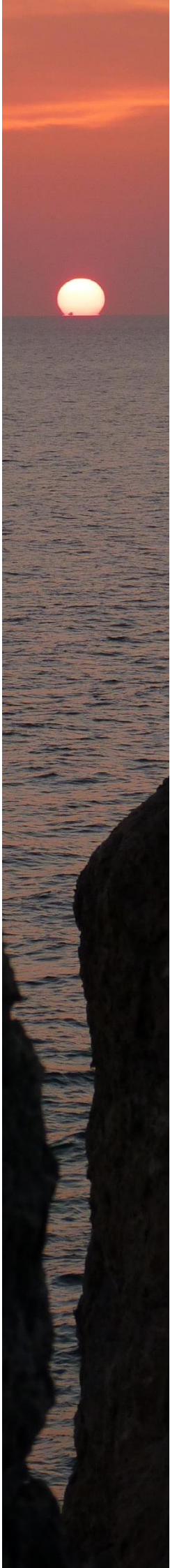
4 Zugänge der Systemischen Erlebnispädagogik 32
4.1 Settings für initiatorische Gestaltungen 32
4.2 Drei Phasen der Heldenreise 35
4.2.1 Ablösungsphase 35
4.2.2 Schwellenphase 36
4.2.3 Integrationsphase 38
4.3 Zehn Begegnungen 39
4.4 Zum Film 43

5 Resümee 45
6 Literaturliste 47
7 Dank 49
8 Anhang 50



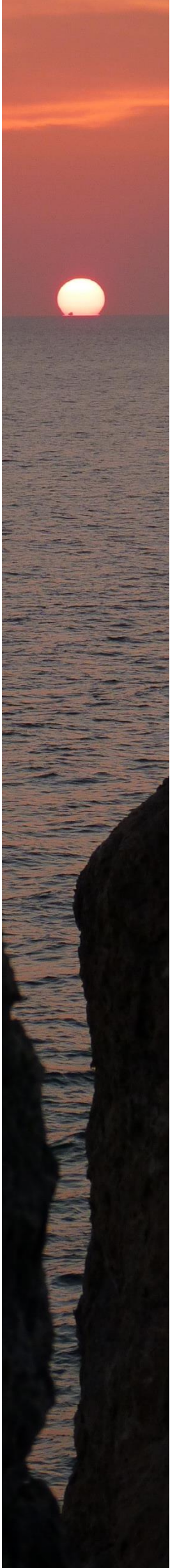
1 Fragestellung und Vorgehen

Erlebnisse, die Lebensübergänge markieren, sind Meilensteine in der Psyche des Menschen, was ein instinktives Verlangen danach hervorruft. Aus verschiedenen Gründen wird der Übergang vom Jugendlichen zum Mann heute jedoch oft willkürlich und mit z.T. fraglichen Mitteln markiert – wenn überhaupt.
Die systemische Erlebnispädagogik bringt vielerlei Methoden und Ansätze mit sich, diesem Umstand konstruktiv-gestaltend zu begegnen und dieses unterschwellige Bedürfnis nach Initiation zu befriedigen. Wie und womit dem komplexesten aller Lebensübergänge gerecht werden kann, möchte ich in dieser Arbeit ermitteln.
Dazu betrachte ich erst den Lebensabschnitt der Adoleszenz, wobei mir besonders das 2009 erschienene Werk “Adoleszenzpsychiatrie“ eine solide, zeitgemässe Basis liefert. Da ich den zahlreichen Autoren gerecht werden will, gebe ich bei Zitaten deren Namen mit dem Kürzel AP für Adoleszenzpsychiatrie an. Nach einem Kapitel, in dem ich das heutige Männerbild und die Lebenswelt heutiger Jugendlicher blitzlichtartig beleuchte, gehe ich im dritten Kapitel vertieft auf den Begriff der Initiation und ihre archetypischen Berührungspunkte, sowie heutige Formen ein. Auswahl und Betrachtungsweise ist in diesen ersten Kapiteln bereits auf die erlebnispädagogische Begleitung ausgerichtet. Unter Bezugnahme auf die dort angesprochenen Umstände und Befunde, zeige ich im vierten Kapitel Mittel und Wege auf, moderne Initiationen erlebnispädagogisch zu gestalten. Ich richte mich dabei vor allem an fertig ausgebildete ErlebnispädagogInnen, sowie Menschen, die am Thema der Initiation im Allgemeinen interessiert sind. Der / die erlebnispädagogische Laie wird möglicherweise nur wenige konkrete Techniken und Methoden erfahren, die einfach mal so „ausprobiert“ werden können. Wenn du bereits im Feld der Erlebnispädagogik (besonders der systemischen Ausrichtung) tätig bist, dich mit dem Übergang vom Jungen zum Mann auseinandersetzen und wichtige Anstösse dazu bekommen möchtest, bist du genau richtig!
Es ist mir wichtig, bereits an dieser Stelle zu betonen, dass es mir vor allem um die Initiationen ins Erwachsensein geht, nicht um den Übergang vom Kind zum Jugendlichen. Eigentlich benötigte es dafür eigene Rituale, Prüfungen oä.
Methoden zur Gestaltung des Übergangs vom Jugendlichen zum Mann können im Laufe der Adoleszenz, aber auch später noch eingesetzt werden, um die Integration gewisser Teilaspekte nachzuholen oder zu vervollständigen.
Ich habe mich bewusst dafür entschieden, nur die männliche Seite der Initiation ins Erwachsenenleben zu untersuchen. Dies erfolgte aus persönlichen, praktischen und auch aus Gründen der Dringlichkeit. Persönlich habe ich einen direkten Bezug zum Thema durch meine eigene Entwicklung. Praktischer ist es, da es bei vielen Übereinstimmungen auch grosse Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt und ich so den Umfang der Arbeit doch etwas beschränken kann. Dringlicher scheint es mir, da in den letzten zehn Jahren die Entwicklung von Jungen, die Probleme männlicher Jugendlicher und das sich verändernde Männerbild verstärkt in den Fokus der Forschung geraten ist. Auch dass in vielen sonderpädagogischen Heimen die Anzahl männlicher Jugendlicher stark überwiegt, unterstreicht die Dringlichkeit des Handlungsbedarfs. An den Stellen, in denen ich mich auf Personen beiden Geschlechts beziehe, werde ich auch beide Formen verwenden. Meistens wird aber ausschliesslich von männlichen Jugendlichen die Rede sein, was bewusst so gewählt ist.



1.1 Hypothesen

- Es gibt ein latentes Bedürfnis nach wirkungsvollen Initiationen ins Erwachsensein, was aber mehrheitlich aus dem Bewusstsein gerückt ist und durch Ersatzhandlungen z.T. unzureichend kompensiert wird.
- Die Bilder dessen, was Jugend, Erwachsenwerden und Mannsein ausmachen sind heute vielfältiger denn je. Ein „gemeinsamer Mythos“ fehlt weitgehend, der Fundus an Geschichten und Realitäten ist gewachsen.
- Gestaltungen zeitgemässer Initiationen ins Erwachsensein können deshalb nicht von früheren oder uns fremden Kulturen direkt übernommen werden.
- Die Systemische Erlebnispädagogik bietet eine Vielzahl an Ansätzen, die alte und neue Techniken verbinden, wodurch moderne initiatorische Gestaltungen wirkungsvoll durchgeführt werden können.



2 Grundthemen der männlichen Adoleszenz

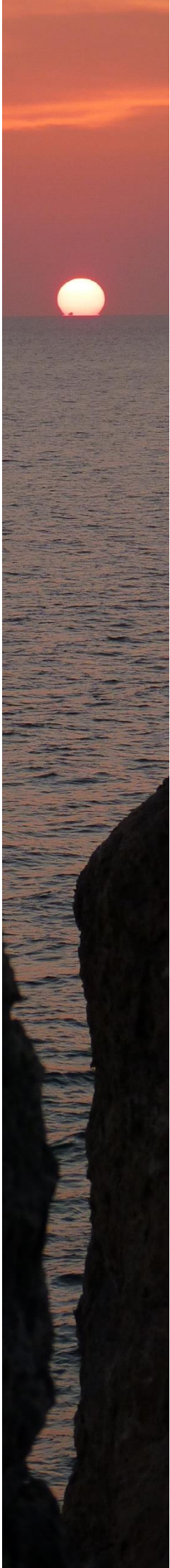
In diesem Kapitel beleuchte ich die Adoleszenz aus verschiedenen Richtungen, wohl kaum erschöpfend, die wichtigsten Aspekte aber sicher miteinbeziehend. Ich stütze mich besonders auf Entwicklungspsychologische Erkenntnisse, die körperlichen Veränderungen stehen weniger im Mittelpunkt als deren psychische Dimension, ausserdem werde ich auf die moralisch-ethische Entwicklung eingehen, da sich für diese in der Adoleszenz ein spezifisches Fenster öffnet und sie darüber hinaus in der konkreten Arbeit immer wieder sehr direkt erfahrbar wird. Da philosophische, religiöse oder spirituelle Themen unterwegs überdurchschnittlich oft ihren Platz finden, widme ich das letzte Kapitel der Sinnsuche.

2.1 Der Begriff der Adoleszenz

Die Adoleszenz wird je nach Kulturraum, Geschlecht und Zeit immer wieder leicht verschieden definiert. Ein genaues Alter kann nicht angegeben werden, doch reicht sie von der späten Kindheit hinein ins frühe Erwachsenenalter. In diesem Zeitraum durchläuft das Individuum eine Reihe verschiedener physischer, psychischer und seelischer Entwicklungen hin zum gereiften, selbständigen und verantwortungsbewussten Erwachsenen.
Die Adoleszenz ist in unserer Kultur zu einer eigenen Lebensphase geworden, einem Möglichkeitsraum, in dem im günstigen Fall die körperliche Veränderung integriert und „die Selbst- und Elternbilder im Prozess des Abschieds von der Kindheit entsprechend modifiziert werden." (King und Richter-Appelt, AP, S.113)
Sie wird gerne charakterisiert mit enormen Stimmungshochs und –Tiefs, als gesamte Phase mit einer einzigen Krise gleichgesetzt, doch Untersuchungen von Offer und Schonert-Reichl haben ergeben, „dass die Adoleszenz keine Zeit der schweren Störungen sei: 80% der Jugendlichen machen keinen Aufruhr durch, haben gute Beziehungen zu den Eltern und den Gleichaltrigen und stimmen mit sozialen und kulturellen Werten überein." (Streeck-Fischer, Fegert und Freyberger, AP, S.185)

2.2. Entwicklungspsychologische Ansätze

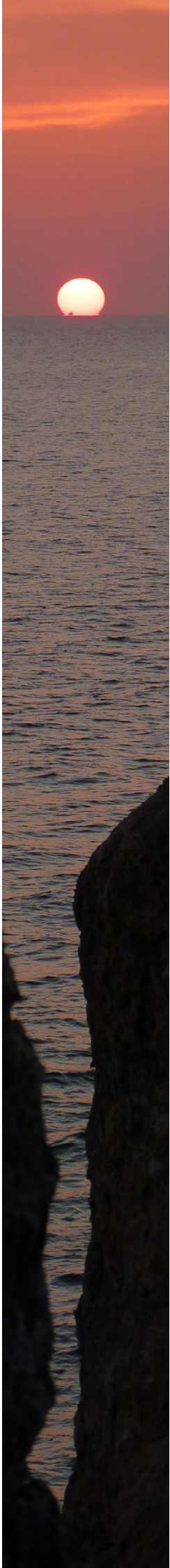
Einleitend gehe ich auf den Begriff der Entwicklung an sich ein, da an diesen oft verschiedene Vorstellungen und Erwartungen gekoppelt sind.
Man geht heute davon aus, dass das Individuum sich nicht in jedem Fall spontan und ganz aus sich selbst heraus positiv entwickelt, sondern dass die Entwicklung auch misslingen kann. Neben den mitgebrachten autopoietischen Eigenschaften wirken bei jedem Mensch „Drittpersonen" (Mitmenschen, Zeitgeist, Kultur) auf die Entwicklung ein und lenken sie in eine bestimmte Richtung. Der Gesamtprozess kann dabei lustvolle, anstrengende und gar bedrohliche Phasen durchlaufen (vgl. Flammer, AP, S.92). Herausforderungen sind anzunehmen und zu meistern, was individuellen Einsatz, ein angemessenes Verstehen und fortwährende Neuorientierung voraussetzt. Damit geht Entwicklung über blosse Reifung hinaus und stellt auch Entwicklungsbegleiter/innen vor immer neue Aufgaben (vgl. Flammer, AP, S.102). Ermutigend dabei ist die Feststellung, dass neben einer grundsätzlich positiven Konnotation von Entwicklung auch die soziale Anerkennung, die daraus erfolgt, besonders für Jugendliche motivierend wirkt und sie sich oft grosse Mühe geben, die gestellten Aufgaben anzugehen (vgl. Flammer, AP, S.102).



Der Psychoanalytiker Erik H. Erikson beschreibt in einem Stufenmodell acht Krisen des Lebens, wobei die Art und Weise, wie diese Herausforderungen bewältigt werden, Auswirkungen auf die Bewältigungsmöglichkeiten der folgenden haben oder in gewandelter Form wieder auftauchen können. Die fünfte und sechste Stufe entsprechen der Adoleszenz und dem jungen Erwachsenenalter und sind deshalb eingehender dargestellt, die anderen können im Anhang detaillierter nachgelesen werden.

1. Urvertrauen versus Urmisstrauen (1.Lebensjahr)
2. Autonomie versus Scham und Zweifel (2. und 3. Lebensjahr)
3. Initiative versus Schuldgefühl (4. und 5. Lebensjahr)
4. Werksinn versus Minderwertigkeitsgefühl (6.Lebensjahr bis Pubertät)
5. Identität versus Identitätsdiffusion (Adoleszenz)
   „Neuartige körperliche Veränderungen und Erwartungen der Umwelt stellen neue Herausforderungen dar. Das verlangt eine (neue) Identitätsdefinition. Der Jugendliche stellt sich selbst infrage und versucht Identitäten, vor allem in neuen, sozialen Rollen: sich verlieben, Anschluss an Jugendgruppen, politische Tätigkeit, Auseinandersetzung mit der Demokratie, Anschluss an Führer, Einübung der Treue, Berufsentscheidung, Tagebuchaufzeichnungen, dichterische Versuche usw. Unbefriedigende Identitätsstiftung stellt sich später als „ewige Pubertät“, Ruhelosigkeit oder voreilige Begeisterungsfähigkeit für grosse oder abrupte Veränderungen dar.“ (Flammer, AP, S.96) Mit der Suche nach einem geeigneten Selbstbild einher geht die Suche nach einer geeigneten Stellung in der Gesellschaft. Gelingt diese, erlebt sich der/die junge Erwachsene als ein Teil der Gemeinschaft, die vielleicht nicht perfekt erscheint, aber gut genug, seinen Beitrag zu ihrer Verbesserung zu leisten – was auch für zwischenmenschliche Beziehungen gilt.
6. Intimität und Solidarität versus Isolierung (junge Erwachsene)
   Eine geklärte Identität ist Voraussetzung für tragfeste Partnerschaften, ansonsten bleiben Beziehungen unterkühlt, Isolation oder Selbstaufopferung können Folgen sein.
7. Generativität versus Selbstabsorption (mittlere Erwachsene)
8. Integrität versus Verzweiflung (ältere Erwachsene)
   (vgl. Flammer, AP, S.96f.)

Wesentlich scheint mir hier die Bewegung vom präpersonalen, über das personale hin zum transpersonalen Selbstverständnis. Oder anders ausgedrückt: In den ersten fünf Phasen geht es darum, eine eigene Persönlichkeit zu werden, eine Identität zu entwickeln, eine Stellung „in dem Ganzen“ zu finden, darum, seine Stärken und Fähigkeiten zu erkennen und auszubilden, darum, sich abzugrenzen und eine eigene Lebensgrundlage zu finden. Auf den folgenden Stufen geht es darum, über sich hinaus zu wachsen, Teil einer Gemeinschaft zu werden, in die Gesellschaft hineinzuwirken, Erkenntnisse, Fähigkeiten, ja Leben weiterzugeben. Die drei Phasen sind unterschiedlich lang und nicht klar voneinander abgegrenzt, da die Aufgabe der Identitätsfindung stark verknüpft ist mit den Wegen, sich in seine Lebenswelt hineinzubringen. Die Adoleszenz befindet sich in genau diesem Spannungsfeld in dem das neue Selbstbild gebildet und bereits ein Platz in der Gesellschaft eingenommen werden soll.



Dadurch ergeben sich verschiedene Entwicklungsaufgaben, die jedoch kulturell und historisch sehr stark variieren. Für Dreher und Dreher sind diese für heutige Verhältnisse in Deutschland:

- Aufnahme und Aufbau intimer Beziehungen
- Entwicklung einer Identität
- Aufbau einer Zukunftsperspektive
- Entwicklung der eigenen Persönlichkeit im Sinne der Selbständigkeit
- Und das Erreichen von Selbstsicherheit und Selbstkontrolle

Diese werden von Flammer (für die Schweiz) ergänzt mit

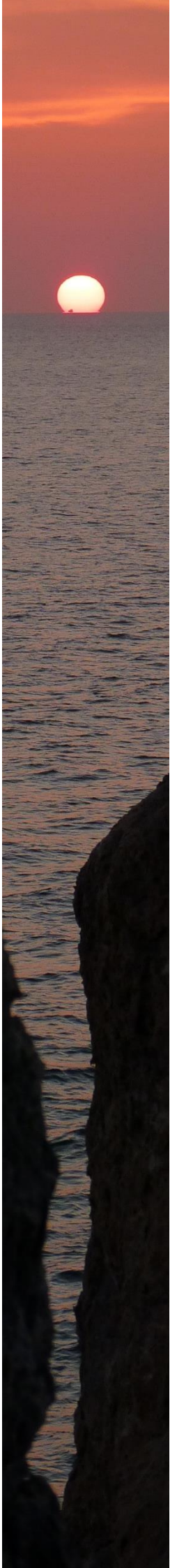
- der Entwicklung von Toleranz und Konfliktlösungskompetenzen
- dem Abbau von Vorurteilen
- einer kritischen Haltung gegenüber der Gesellschaft, besonders in den Bereichen Umweltschutz und Friedenssicherung
- und dem Verständnis für komplexe Zusammenhänge in Politik und Wirtschaft
  (Flammer, AP, S.93)

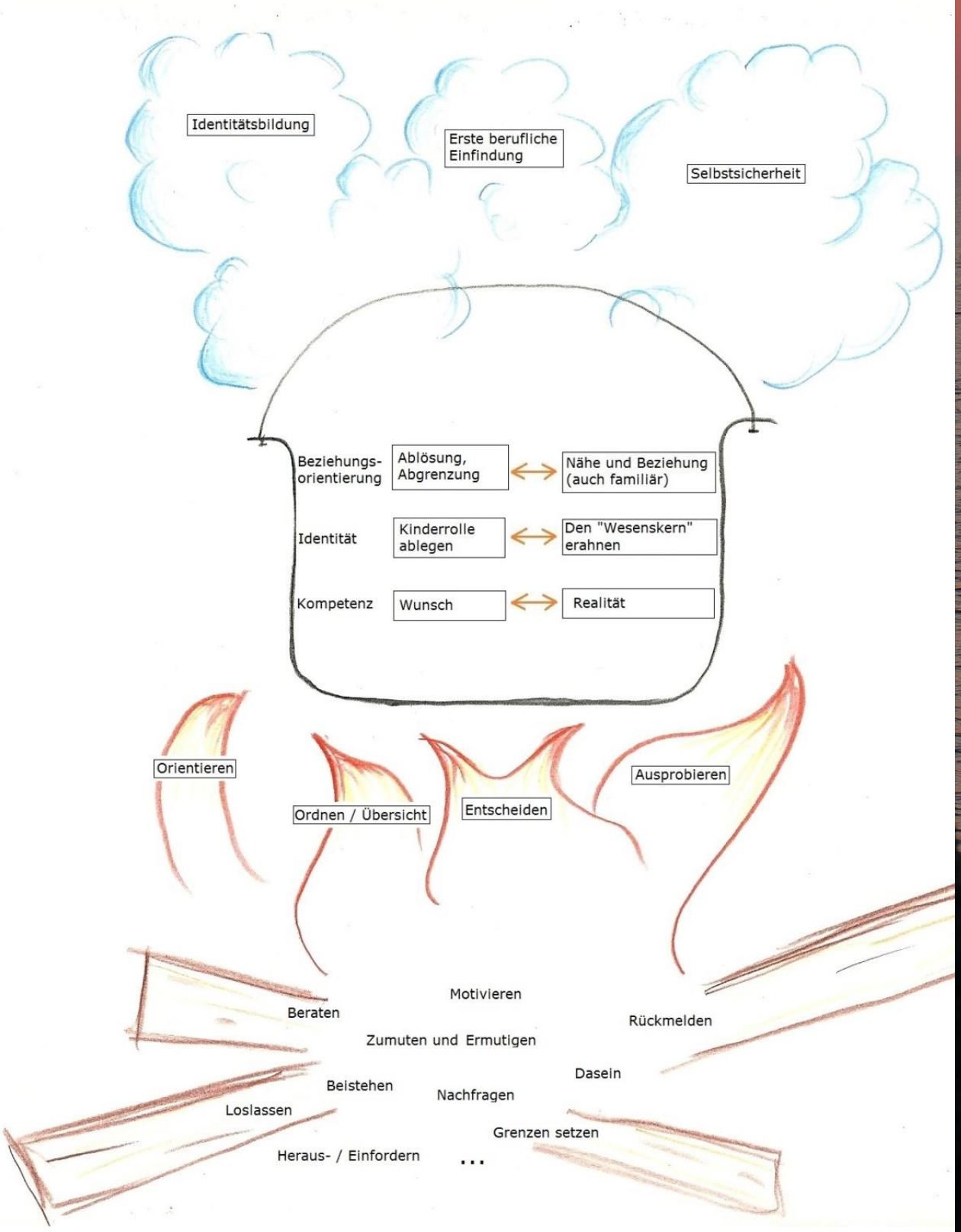
Befragt man die Jugendlichen selbst, so zeigt sich, dass im Bereich der Partnerschaft eine Themenverschiebung vom Anfang zum Ende der Pubertät stattfindet. Die Aufgabe der Ablösung zieht sich hingegen von Anfang bis Ende durch.
Beurteilen Jugendliche der 9. und 10. Klasse selbst, in welchen Bereichen sie wie weit sind, so befinden sie sich in der Aufgabe „Selbst“ (= Identitätsentwicklung) am weitesten, in der Aufgabe „Ablösung“ (von den Eltern) am wenigsten weit fortgeschritten. Im Alter von ca. 15 oder 16 Jahren ist folglich die Ablösung noch eine grosse Aufgabe (Flammer, AP, S.101). Bei vielen Personen gegen Ende der Adoleszenz sind besonders drei Aufgaben von grosser Bedeutung: Der Aufbau einer Partnerschaft, der Auszug aus dem Elternhaus (verbunden mit der Gründung eines eigenen Haushalts) und der Einstieg in die Berufstätigkeit. In allen drei Aufgaben konkretisiert sich die Ablösung vom Elternhaus, die zu Beginn der Pubertät eher inneren, nicht sichtbaren, aber in der direkten Auseinandersetzung deutlich spürbaren Charakter hat.

„Bei bestimmten Lebensereignissen oder –abschnitten erfüllen Tattoos oder Piercings die Funktion einer Komemoration. Abitur, Trennung, Geburtstag oder Verlust durch Tod fanden sich am häufigsten unter den benannten Lebensereignissen“ (Adoleszenzpsychiatrie, S.168)

Parallel zur Ablösung stellt sich die Aufgabe, in eine Peer-Gruppe von Gleichaltrigen hinein zu wachsen. Es hat sich gezeigt, dass es am positivsten für die Entwicklung ist, wenn mit Gleichaltrigen und Eltern in guter Beziehung gelebt werden kann und ein Klima der Offenheit für die Werte beider Seiten herrscht. „Immer wieder erweist sich eine gute Integration in eine Gruppe von Gleichaltrigen als Basis für einen positiven Selbstwert.“ (Flammer, AP, S.99)

Wiederholt war die Rede von einem Spannungsbereich, in dem es sich zu bewähren gilt. In meinem Feuertopfmodell zeige ich die zentralsten nochmals auf und verbinde sie mit den Möglichkeiten der Begleitung und einigen zentralen Entwicklungsaufgaben.





Im Feuertopf drin finden sich die grössten Spannungsverhältnisse der Adoleszenz in den Bereichen der Beziehungsorientierung, der Identität und der Kompetenz. Der Adoleszente löst sich von seinen Eltern und bleibt dennoch familiär eingebunden, er verschiebt seinen Lebensmittelpunkt aus der Familie heraus hin zur Peer-Group, wo er Anschluss und Beziehung sucht. Grosse emotionale Nähe kann aufgrund der noch

nicht abgeschlossenen Abgrenzung aber auch Angst auslösen. Dieser Konflikt wird im Kapitel 2.3.3 nochmals aufgenommen.

Auf der Ebene der Identität wird die Kinderrolle abgelegt, was aber auch dazu führen kann, seine gesamte frühere Identität, zu der besonders auch die Eltern zählten, zu leugnen, zu verneinen oder anzugreifen – auch frühere Talente und Dinge, die einem Spass gemacht haben. Das, was wirklich zu einem gehört, diesen Wesenskern erahnen zu können und anzuerkennen ist eine wichtige Basis zur weiteren Orientierung und Entwicklung.

„Erziehung muss Gelegenheit für Bewährung bieten und auch die Erfahrung des Scheiterns zulassen."
(Bueb B, S.19)

Auf der Ebene der Kompetenz driften Wunsch und Realität oft auseinander – zusätzlich genährt von einem gesteigerten Narzissmus in dieser Phase aufgrund des akuten Selbstwertkonflikts.
Positiv auf die Herstellung einer persönlichen Balance zwischen all diesen Teilen wirkt es sich aus, wenn immer wieder Orientierung und Übersicht verschafft, entschieden und ausprobiert werden kann. Dies wirkt prozessbeschleunigend, vielleicht sogar –ermöglichend. Letzten Endes tun dies die Adoleszenten weitgehend selbst, doch können wir sie in der Begleitung wesentlich dabei unterstützen – und immer wieder Holz nachlegen. Davon gibt es noch mehr zu finden, als diejenigen Scheite, die in der Darstellung aufgeführt sind.
Wenn das Feuer stimmt und die Prozesse im Topf am Köcheln gehalten werden, wird sich dies positiv auf die Fernziele der Identitätsbildung, der ersten beruflichen Einfindung und der Selbstsicherheit auswirken.

Abschliessend möchte ich nochmals Flammer zitieren, um aus der Sicht der Entwicklungspsychologie einen ersten Bogenschlag zur Initiation zu machen. Er betont, dass sich die erfolgreiche Bewältigung einer Entwicklungsaufgabe nur dann positiv auf die soziale Stellung auswirkt, wenn diese auch öffentlich wahrnehmbar ist. „Das ist vergleichbar mit dem Durchlaufen von Ritualen. Die klassischen Übergangsrituale sensu van Gennep (1909) mit ihren wichtigen Ordnungsfunktionen finden wir in unseren Kulturen nicht mehr, unsere Gesellschaften sind zu heterogen geworden, die Lebensläufe sind zu dereguliert und die gesamtgesellschaftlichen Veränderungen zu rasch." (Flammer, AP, S.101) In dieser Formulierung steckt die Frage mit drin, wie denn die Bewältigung einer Entwicklungsaufgabe öffentlich gemacht werden könnte. Ich will sie gerne im Kapitel 4.2 wieder aufnehmen.

2.3 Körperliche Veränderungen und ihre Folgen

Dass der Körper heranreift und in welcher Form er dies tut, dürfte dir wohl bekannt sein, doch die Integration dieser Veränderungen bringt einige spezifische Themen in die Adoleszenz, deren Kenntnisse vielleicht doch neu und sicher wissenswert sind. Ich möchte hier vor allem auf folgende Punkte eingehen:
1. Die selbstreflexive Auseinandersetzung
2. Selbstdestruktivität und Körperkontrolle
3. Ängste vor Verschmelzung

2.3.1 Die selbstreflexive Auseinandersetzung

Es liegt auf der Hand, dass der/die Heranwachsende sich mit der Veränderung des Körpers auseinandersetzt, was diesen mit all seinen Funktionen und Eigenarten na-

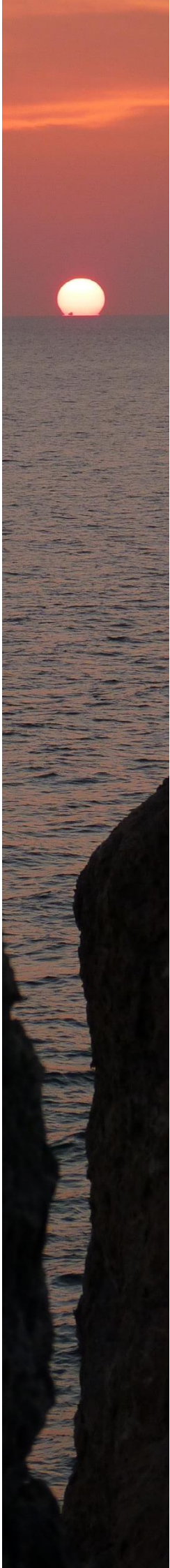
türlicherweise mehr in den Fokus rückt, als in anderen Lebensphasen. Verbunden ist dies oft mit der Frage, ob beim Betreffenden im Vergleich zu anderen desselben Alters alles richtig und normal sei. (Grüters-Kieslich, AP, S.130)
Die Veränderungen des Körpers fordern aber auch eine Veränderung des Selbstverständnisses. Wenn ich mich mit meinem Körper identifiziere und dieser sich nun grundlegend verändert – wer bin ich dann? „Die Identitätserfahrung beruft sich auf die Erfahrung der Kontinuität in der Biographie und die emotionale Evidenz eines konsistenten Selbstkerns." (Resch und Freyberger, AP, S.109) So wirft die schlichte Heranreifung des Körpers den Jugendlichen auf sich selbst zurück und die Frage taucht auf, was ihn im Kern ausmache.

2.3.2 Selbstdestruktivität und Körperkontrolle

Die rasche und unkontrollierbare Veränderung des Körpers kann auf der einen Seite Angst machen und dahin führen, den Körper als etwas Lästiges abzuwerten, auf der anderen Seite schürt sie den Wunsch nach Erhaltung oder Wiedererlangung der Kontrolle. Die beiden Formen der Auseinandersetzung haben bei beiden Geschlechtern tendenziell verschiedene Manifestationen. Bei Mädchen wirken sie sich eher auf die äussere Erscheinung und auf das Essverhalten aus. Bei Jungen zeigen sie sich eher in ihren Taten, sie neigen dann „zu gefährlichen Aktionen, Sportarten, riskanter Fahrweise und entsprechenden Unfällen u.Ä." (King und Richter-Appelt, AP, S.119) So gehören Verkehrsunfälle zu den häufigsten Todesursachen männlicher Adoleszenter! Neben dem Aufs-Spiel-Setzen des eigenen Körpers tendieren diese eher zu externalisierenden Bewältigungsstrategien, wobei Omnipotenzphantasien an Objekten im Aussen und im Verhältnis zum anderen Körper ausagiert werden – bspw. im Sport, in der Kunst, beim Reparieren und Manipulieren technischer Geräte (z.B. das Töffli), aber auch in Form von Vandalismus oder Strassenschlägereien (vgl. King und Richter-Appelt, AP, S.122). Ich würde auch Verhaltensweisen wie das Rauchen mit dazugehörendem Kommentar „Sterben müssen wir alle mal." der Sparte Selbstdestruktivität zuordnen – auch wenn es natürlich noch andere Gründe dafür gibt. In der Begleitung Heranwachsender brauchen wir folglich konstruktive Wege, einer möglichen Angst vor dem sich verändernden Körper zu begegnen und sie dabei zu unterstützen, seine Grenzen wahrzunehmen und die Kontrolle über ihn auf positive Weise zu erhalten oder wiederzuerlangen. Auch das Bewusstsein dafür, dass wir nicht alles kontrollieren können dürfte entlastend wirken.

2.3.3. Ängste vor Verschmelzung

Der „neue Körper" ist auch ein sexueller Körper, den es sich anzueignen gilt. Erste Schritte der Abgrenzung wurden in der Kindheit bereits gemacht, doch nun erwachen triebhafte Wünsche und die Sehnsucht nach Nähe, die diesem Prozess entgegenlaufen. Es entsteht ein Spannungsfeld zwischen Nähe und Distanz, das von Jugendlichen gerne auf die Themen Sexualität (als Ausdruck der Nähe) und Freiheit (Unabhängigkeit als Ausdruck von Selbstabgrenzung) reduziert wird. Zeitgemässe Videoclips besonders der Rapszene zeigen genau dieses Ideal von Sex und Reichtum ohne jegliche emotionale Bindung. Denn gerade wenn die emotionale Nähe zu gross wird, kann durch einen vorgeschobenen Freiheitsdrang eine „sichere Distanz" gewahrt werden, die jedoch im Grunde Ausdruck einer labilen Selbstabgrenzung ist. Besonders intensiv können diese Ängste vor Verschmelzung in der Beziehung werden, wenn dem Jungen männliche Vorbilder zur Identifizierung fehlen, da er dann Mühe hat, ein vom Weiblichen abgegrenztes, positives Männer- und damit auch



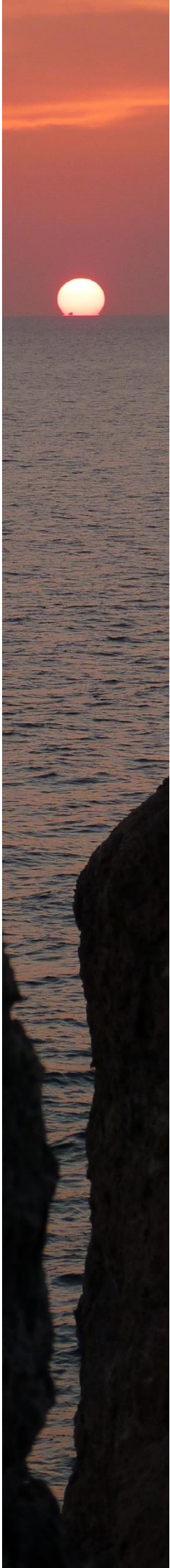
Selbstbild zu generieren. Dies fügt der Selbstdestruktivität einen weiteren Aspekt hinzu, kann doch „die Grösse der Gefahr, die dabei im Äusseren eingegangen wird, (…) als Ausdruck und Spiegelung innerer Bedrohung verstanden werden." (vgl. King und Richter-Appelt, AP, S.122) Die Identifizierung mit einem fürsorglichen Vater kann helfen, das Streben nach Selbständigkeit und Abgrenzung mit der Sehnsucht nach Intimität und Bindung konstruktiv zu verbinden. Ist ein solcher Vater nicht auffindbar, kann sich das Dilemma zuspitzen (King und Richter-Appelt, AP, S.122). In der Begleitung von Jugendlichen stellt sich die Frage, inwiefern spätere Lehrer, Mentoren und/oder „Vaterfiguren" dies kompensieren können. Da sich das Spannungsfeld von Nähe und Distanz ausschliesslich in Beziehungen auftut, kann eine mögliche Antwort im Bereich der moralisch-ethischen Entwicklung gesucht werden.

„Jugendliche müssen im Hinblick auf ihre Lebensgestaltung eine Kompetenz- und Kontrollüberzeugung ausbilden. […] Dementsprechend schätzen Jugendliche zwar durchaus Gespräche mit Erwachsenen. Aber sie fürchten sich vor jeder Form von Abhängigkeit" (Rotthaus und Schweitzer, AP, S.638)

2.4 Moralisch-ethische Entwicklung

Entwicklungsfenster sind „Zeitabschnitte, in denen bestimmte Erfahrungen gemacht werden müssen, damit entsprechende Fertigkeiten, bzw. Fähigkeiten erworben werden." (Grüters-Kieslich, AP, S.140) Auf dieses Phänomen bezieht sich wohl die Volksweisheit „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr." Es ist damit zu erklären, dass in gewissen Hirnregionen in gewissen Zeitphasen besonders viele Hirnzellen gebildet werden. Diese werden dann durch Erfahrungen spezifisch verknüpft, wobei sich synaptische Wege und Muster ergeben, die einzelne Hirnzellen sehr stark und andere gar nicht einbinden. Letztere werden wieder abgebaut und übrig bleiben die Zellen und Grundmuster, die aufgrund der Erfahrungen dieser Zeitspanne genutzt wurden. Warum das alles unter dem Titel der moralisch-ethischen Entwicklung steht? Erraten – weil es dafür in der Adoleszenz ein Entwicklungsfenster gibt. Aufgrund dieses Fensters ist es für die Persönlichkeitsentwicklung jedes Menschen wichtig, dass er bis etwa zum zwanzigsten Lebensjahr in einer Wertegemeinschaft aufwächst, die klare Spielregeln vorgibt (vgl. Grüters-Kieslich, AP, S.140). Grüters-Kieslich betont ausserdem den Vorrang direkter Erfahrungen gegenüber Predigten, Drohungen und leeren Worten. Die Jugendlichen müssen „die Gelegenheit erhalten, zu bewerten, zu entscheiden und zu handeln. (…) Sie brauchen hierzu Vorbilder und Möglichkeiten des Auslebens. Sie lernen Werte und Tugenden durch Handeln – und nur so." (Grüters-Kieslich, AP, S.138)

Einige interessante Beiträge zu diesem Thema mag zusätzlich die LOGIK-Studie geben. Sie wurde vom Max-Planck-Institut für psychologische Forschung in München durchgeführt, startete 1984 und kam 2005 zum Abschluss, wobei rund 200 Personen über zwanzig Jahre hinweg befragt und beobachtet wurden. Nicht wie Kohlberg, der in diesem Gebiet oft zitiert wird, unterscheidet sie zwischen moralischem Wissen und der Motivation, tatsächlich moralisch zu handeln.
Gemäss der Studie scheint die moralische Entwicklung nicht linear zuzunehmen, sondern auch Rückschritte zu machen – vor allem in der Adoleszenz. Sogar unter den 22jährigen zeigen immer noch 18% der Befragten eine sehr niedrige Motivation moralisch zu handeln. Erstaunlich ist auch die Tatsache, dass Faktoren wie das Wer-



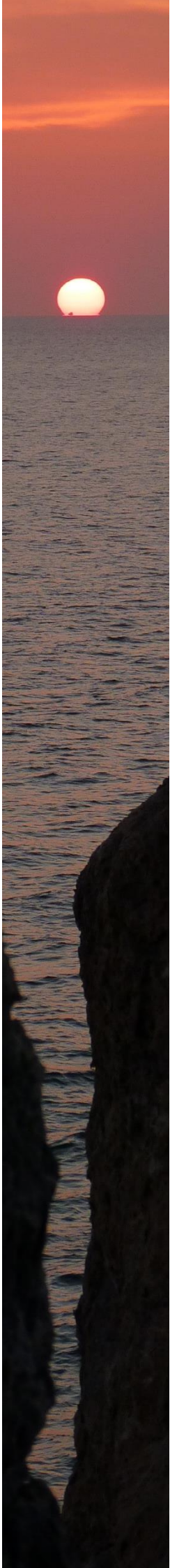
tesystem der Eltern, die Schichtzugehörigkeit und der Schultypus bei der moralischen Entwicklung kaum eine Rolle spielen – das Geschlecht hingegen schon! „Während 65% der jungen Frauen eine sehr hohe moralische Motivation haben, sind es nur 35% der jungen Männer.“ (jugendarbeit.ch) Die Studienleiterin Nummer-Winkler erklärt diesen Umstand mit den Geschlechtsstereotypen, die Männern eher moralabträgliche, Frauen eher moralfördernde Eigenschaften zugestehen (z.B. Durchsetzungsfähigkeit versus Hilfsbereitschaft). Sie gründet diese Erklärung auf der Beobachtung, dass der Unterschied bei Befragten, die sich nur wenig mit ihren Geschlechtsrollen identifizieren, gleich Null ist. Die moralische Entwicklung ist also nicht frühkindlich angelegt, sondern in hohem Masse vom öffentlichen Diskurs abhängig – für den Adoleszente anscheinend sehr empfänglich sind. (vgl. www.volkswagenstiftung.de)

Vereinen wir die wichtigsten Erkenntnisse zu einem Bild, so stellen wir fest, dass
- die Motivation moralisch zu handeln bei vier Fünfteln der Adoleszenten mittel bis hoch ist
- sie gleichzeitig ein Fenster zur weiteren Werteentwicklung bietet
- die öffentliche Zuschreibung geschlechtsspezifischer Werte sehr prägend wirkt
- direkte Erfahrungen und Vorbilder notwendig für die moralische Entwicklung sind

Für die Begleitung von Adoleszenten können wir deutlich entnehmen, dass wir als Vorbilder und als Stimme der öffentlichen Meinung in der Verantwortung sind, Werte zu vermitteln und Eigenerfahrungen anzuregen.
Noch ein Tipp: Man ist versucht, in der Praxis diese angeregten Eigenerfahrungen zu analysieren und beim emotional Ausgelösten anzusetzen. Es darf jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass die „moralisch motiviert Handelnden“ sich besser fühlen als die anderen! Aussagen wie "Ich fühle mich beknackt, aber ich kann nicht anders." kommen scheinbar sehr oft vor und prägten den Begriff des „unhappy moralist“ (vgl. www.jugendarbeit.ch).

2.5 Sinnsuche

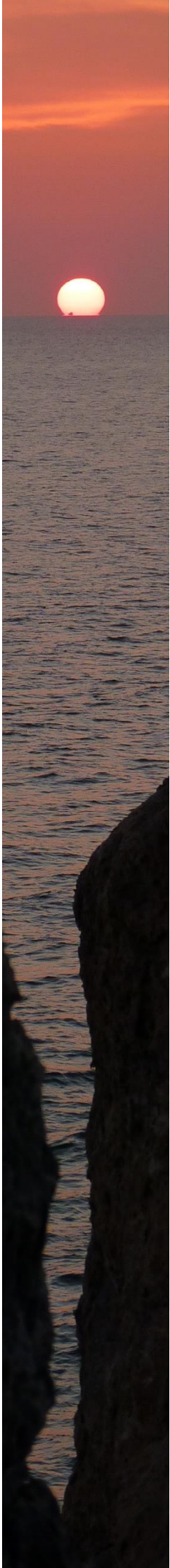
Orientierung ist wie bereits aufgezeigt wurde ein Grundthema der Adoleszenz. Gunther Klosinski verweist ausserdem darauf, dass zahlreiche psychische Krisen der Pubertät und Adoleszenz Ausdruck von Erschütterungen des Selbstwertgefühls und des Lebenssinns sind, „wodurch in aller Regel auch die Dimension des religiösen Seins betroffen ist.“ (Klosinski, AP, S.66). Aus diesem Grund gehe ich auf die Suchbewegung vieler Jugendlicher im religiös-spirituellen Bereich ein, auch um den Fokus der Orientierung weiter öffnen und gewissen Phänomenen entgegen zu kommen, die in der Begleitung (nicht nur in der Natur) auftauchen können. Gemäss einem Artikel in der österreichischen „Die Presse“ bezeichnen sich zwar nur 34% der 16- bis 24-Jährigen als religiös, aber 70% glauben an einen Gott. Der Trend geht unter Jugendlichen eher weg von der Kirche als Institution, religiöse Themen bleiben aber aktuell – die Antworten auf die grossen Fragen sind einfach vielfältiger geworden.
Die vordringlichsten religiösen Fragen sind je nach Pubertätsphase unterschiedlich gewichtet. So sind zu Beginn Themen häufiger, die mit Versündigungsängsten verbunden sind. Die Bestrafungsängste nehmen im Laufe der Jahre ab, wodurch in der Mitte bis Ende der Pubertät öfter blasphemische oder provokative Äusserungen zu hören sind. Spielt zu Beginn der Konflikt von Glauben und Wissen eine grössere Rol-



le, so wird er später tendenziell von Fragen der Weltanschauung abgelöst, bzw. darin integriert (Klosinski, AP, S.69).

Dass es im Rahmen dieser Suche nach Antworten – besonders in Krisensituationen – zur Hinwendung zum Okkulten, Magischen und Sektiererischen kommen kann, ist belegt. Grenzerfahrungen, intensive Erlebnisse und die Vorstellungen grösserer Macht spielen dabei häufig eine grosse Rolle. Dahinter stecken oft ein starker Erfahrungshunger und die Kompensation von Nichtigkeits- oder Ohnmachtsgefühlen (Klosinski, AP, S.71) Helper hat die Motive dieser Hinwendung genauer untersucht und führt folgende Gründe an:
- Die Suche nach Thrill und Angstlust
- Die Neugier gegenüber dem Unbekannten, Fremden und Unbegreiflichen
- Die Abgrenzung gegenüber der offiziellen Kirche
- Die Hilfe bei Entscheidungen und Lebensbewältigung
- Beheimatung in oder Wiederverzauberung der Welt
- Wunsch nach Aufwertung und Prestigesteigerung / Geltungsstreben innerhalb der neuen Bezugsgruppe
(Klosinski, AP, S.71)

Zum Erwachsenwerden gehört die Erfahrung einer neuen Tiefe, die Entdeckung neuer Ebenen der Welt, vielleicht auch Grenzübertretungen und Visionen im Angesicht existenzieller Erfahrungen. Okkulte und gewisse sektiererische Praktiken bedienen sich sehr wirkungsvoller Methoden, um veränderte Bewusstseinszustände hervorzurufen oder „psychologische Zaubertricks“ zu vollführen. Das weckt genau die Faszination des „Dahinter“, des noch Verschwiegenen. Die heile Kinderwelt bekommt Brüche und das Dunkle, Abgründige und moralisch Verwerfliche wird mit der Tiefe, dem Spirituellen, dem Heiligen (und dem Erwachsensein) verwechselt. Wenn diese existenzielle Ebene, die Einführung in tiefere Ebenen der menschlichen Existenz nicht bewusst und lichtvoll geschieht, müssen die Jugendlichen sich aus dem gesellschaftlich akzeptierten Rahmen hinausbegeben, um solche Erfahrungen zu machen – und laufen damit Gefahr, physisch, psychisch oder seelisch verletzt zu werden, ganz aus der Gesellschaft hinauszufallen oder in extremistische Randgruppen zu geraten. „Die Gesellschaft“ ist dann nicht eine abstrakte Grösse, sondern findet sich wieder in Eltern, Lehrern, Lehrmeistern oder Pfarrern, denen es aus welchen Gründen auch immer nicht möglich war, zu wirklichen Mentoren zu werden. Vielleicht aus diesem Grund finden Freikirchen auch bei Jugendlichen laufenden Zuwachs, die neben Standup-Comedy-reifen Predigten moderne Musik, in Zungen sprechen, „echte Heilungen“ und weitere Gottesgnaden bieten. Echte Action, echte Erfahrungen, emotional berührend, mitreissend, scheinbar lichtvoll und in ihrer klaren Unterscheidung von Gut und Böse klare Werte und Orientierung vermittelnd.
C.G. Jung verknüpft das Religiöse auch stark mit dem Unbewussten. In den Hauptreligionen sei das Unbewusste und seine Manifestationen in klaren Bahnen gefasst. Die Starrheit gibt Sicherheit, birgt aber auch die Gefahr, hohl zu werden. Passiert dies, wird das lebendige Unbewusste nicht mehr mit den als oberflächlich erlebten Inhalten verknüpft, was deren Wirklichkeit aufhebt. Das Interesse steigt an anderen Geschichten oder Systemen, die einem lebendiger erscheinen, da dort ebenfalls vieles unklar und ahnungsvoll ist. Im Allgemeinen sind dies weniger Freikirchen, Sekten oder okkulte Praktiken, sondern andere Weltreligionen und damit zusammenhängende Vorstellungen oder Philosophien. Durch das Aufeinanderprallen einer regionalen Vorprä-



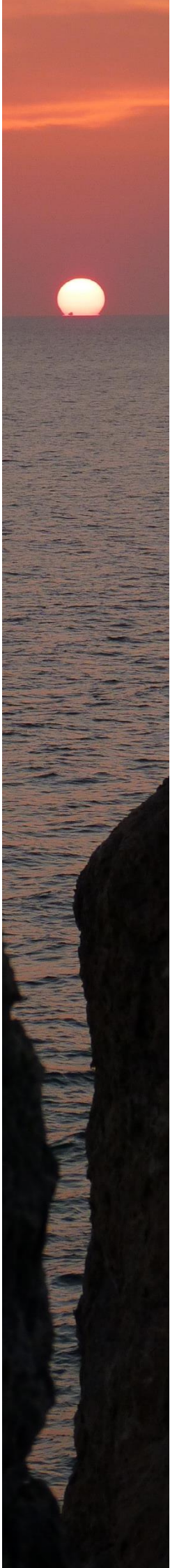
gung und einem „ausschweifenden“ Interessen ergeben sich so etwas wie private Patchwork-Religionen, in denen jede/r verschiedene Ansätze miteinander verbindet. Da es dabei immer auch um eine Sinnsuche und um ein Netz von Vorstellungen geht, die einem das Leben in schwierigen Momenten (er-)tragen helfen, macht es Sinn, hier eine offene Auseinandersetzung anzuregen. Es konnte beobachtet werden, dass gegen Ende der Adoleszenz die Grundstimmung und –Lebenszufriedenheit stark abnimmt (Streeck-Fischer, Fegert und Freyberger, AP, S.187). Hier kann eine bewusste Sinnsuche sicher hilfreich sein, wenn nicht bereits ein starkes sinnstiftendes Fundament vorhanden ist.

2.6 Mannsein heute

Das Paradoxe am Erwachsenwerden allgemein bringt Peter Maier in seinem Buch Initiation I auf den Punkt: „Einerseits wollen Jugendliche möglichst schnell erwachsen sein und sehnen ihren 18. Geburtstag herbei. Aber hier geht die Verwirrung schon los: Denn dann gelten die Jugendlichen gesellschaftlich mit ihrer Volljährigkeit als offiziell erwachsen und juristisch sind sie es auch. Viele fühlen sich aber gar nicht erwachsen und werden auch nicht als Erwachsene anerkannt. Und andererseits wollen offiziell bereits Erwachsene über einen möglichst langen Zeitraum als „jugendlich“ gelten, sich so fühlen oder zumindest wirken.“ (Maier Band I, S.167)

> „Mittlerweile bin ich erwachsen, ich bin 18, doch im Innern noch acht.“
> (Cro im Lied Lehn dich zurück)

Die deutsche Bundeszentrale für politische Bildung fasst auf ihrer Webseite verschiedene Erkenntnisse der Männerforschung zusammen. Demnach habe Männlichkeit an Eindeutigkeit und Selbstverständnis verloren. Man spricht von einer Modularisierung der Männlichkeit, will heissen: Männlichkeit wird in verschiedenen Bereichen verschieden interpretiert. Im Arbeitsalltag gibt es ein Entgegenkommen der Geschlechter, in der Partnerschaft gibt es verschiedene Aushandlungsmodelle, in der Freizeit wo Männer unter sich sind wird Männlichkeit wieder anders gelebt. Dennoch sei eine einseitige Abhängigkeit der männlichen Identität von der Rolle als Erwerbstätiger festzustellen. Durch die hohe Arbeitsbelastung sei auch der Zugang zur inneren Familie erschwert. Neben der Schwierigkeit, Arbeit und Beruf in Einklang zu bringen und dem grossen Druck auf dem Arbeitsmarkt sind die Verstrickung in Gewalt und soziale Ausgrenzung typisch männliche Problemfelder. (vgl. www.bpb.de)
Im Bereich der Sexualwissenschaft haben Diskurse über die Gefahren männlicher Aggression zu einer negativen Bewertung männlicher Sexualität geführt, die vermehrt mit Vergewaltigung, sexuellem Missbrauch und sexueller Belästigung in Verbindung gebracht werden (vgl. King und Richter-Appelt, AP, S.123). Auch das Fakt, dass bei schweren Verbrechen (Sachbeschädigung und Körperverletzung) das männliche Geschlecht deutlich übervertreten ist, führt zu einer negativen Konnotation von Männlichkeit überhaupt. Diese öffentliche Haltung steht in einem Spannungsverhältnis zu gesellschaftlichen Forderungen nach männlich aktivem Durchsetzungsvermögen, Leistung und der Fähigkeit, die Umwelt aktiv zu gestalten. Eigenschaften wie Zurücklehnenkönnen, Delegieren, Inaktivität oder Abwartenkönnen wird besonders männlichen Jugendlichen oft nicht zugestanden oder negativ bewertet. „All diese Aspekte der männlichen Identitätssuche können insbesondere in Gruppen gut erprobt und erfahren werden.“ (Libal, AP, S.670f.) Die eigenen Grenzen im Bereich der Soft-Skills zu erweitern trägt wesentlich zur Stärkung des Selbstwertgefühls bei. Es ist wichtig, „Verbindlichkeiten zu entwickeln, Beziehung zu gestalten, Nähe zu erleben und sich



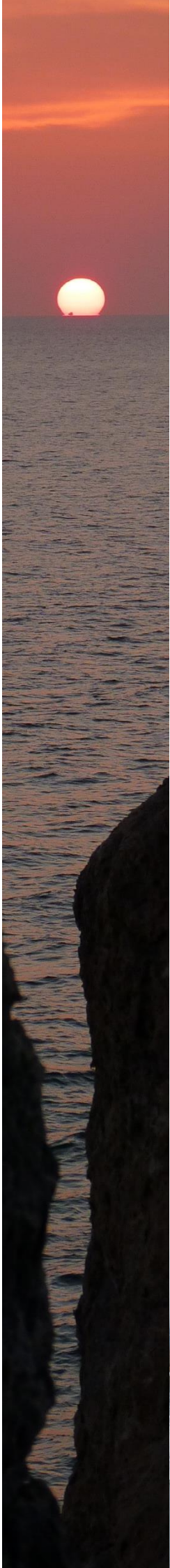
zu entspannen. Über die Integration dieser Aspekte in das Selbstbild entwickelt der Jugendliche eine individuelle männliche Identität.“ (Libal, AP, S.670f.)

Ein konstruktiver und für die erlebnispädagogische Arbeit wertvoller Ansatz geht über die männlichen Archetypen, die in alltäglichen Situationen, in Film und Literatur, aber auch als Teilaspekte des eigenen Selbst gefunden oder als Ziel formuliert werden können. Besonders anschaulich, umfassend und pointiert dünkt mich die Auswahl an „Mannsbildern“, die im Buch Donnerseele kurz und knackig umrissen werden. Darauf, was Archetypen genau sind, gehe ich im Kapitel 3.2 ein. Da diese Figuren in unseren Begegnungen, Bildern und Vorbildern mitschwingen, stelle ich sie hier in gekürzter Fassung vor.

Der Krieger
besitzt Ausdauer, Disziplin, Geschmeidigkeit, Behändigkeit, Schnelligkeit und Stärke. Der adäquate Einsatz seiner Waffen erhebt ihn über das Mass seiner physischen Kräfte. Er scheut keine körperliche oder geistige Anstrengung, um sein Ziel zu erreichen. Er hat seine eigene Moral, seine Regeln, seine Ziele. Er kämpft nur zum Schutz – der Menschen, der Erde, der Werte. Er ist weder tollkühn, noch leichtsinnig, das Wissen um den Tod gibt ihm Präsenz im Jetzt. Der Krieger ist immer bereit, vermeidet aber den Kampf wenn es geht.
Der Schatten des Kriegers
kämpft um des Kämpfens Willen – im Grunde immer gegen sich selbst, doch das weiss er nicht. Seine Ängste sind sein Motor und er bekämpft sie ausserhalb seiner selbst. Er kämpft um zu zerstören oder um sich zu bereichern. Darüber hinaus hat er keine eigenen Werte sondern richtet sich nach den Werten anderer, seines Auftraggebers oder Bandenführers.

Der Magier
tanzt mit dem Chaos lachenden Auges mitten im Sturm. Er meistert die vier Elemente des menschlichen Daseins: Die Emotionen im Wasser, die Gedanken im Wind, den Körper der Erde und die Seele des Feuers. Er hat die Regeln des Lebens und der Schöpfung studiert und erkannt und weiss, wo er anzusetzen hat, um Grosses zu bewegen. Präzision, klarer Wille und Fokus sind seine Werkzeuge. Leichtigkeit des Humors und Strenge der Disziplin halten sich die Waage. In der Stille findet er Regeneration.
Der Schatten des Magiers
dient nicht dem Ganzen – das Ganze dient ihm. Seine Ausstrahlung und seine Macht mögen faszinieren, doch fühlt man sich nach einer Begegnung mit ihm kleiner und schlechter als zuvor. Er nimmt sich was er will, sein Rückzugsort ist sein Schloss, zu dem man lieber Abstand hält.

Den Liebhaber
umgeben Schönheit und Feinheit, er ist geschmackvoll und steht mit der Welt in tiefer emotionaler Verbindung. Gefühlsinnigkeit drückt sich in Dichtung, Malerei, Kunst und Schöngeistigkeit aus. Er verehrt das Weibliche in der Welt, die Frau, die Blüte, die Landschaft – ganz allgemein die Vielfalt. Wodurch er selten in langen, festen Beziehungen zu finden ist. Was bleibt sind unvergessliche und reiche Erinnerungen.
Der Schatten des Liebhabers
ist der Lüstling. Dieser verehrt nicht das Weibliche, sondern benutzt es zur eigenen Befriedigung. Vorgegebene Grenzen akzeptiert er nicht. Er ist ein Stalker und Vampir.



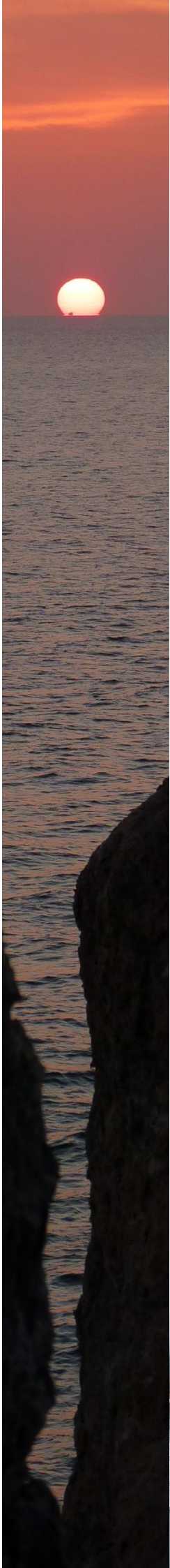
Masslos, respektlos, genusssüchtig, ausschweifend, übertrieben körperorientiert, ganz auf Feiern und Konsum ausgerichtet lässt er seine Opfer nicht eher los, als diese energielos kapitulieren – und er weiterzieht.

Der König
schützt, führt und beherrscht mit Würde, Autorität, Macht und Weisheit. Als Prinz hat er vielerlei Fähigkeiten erprobt und errungen. Nun ist er absolut selbstbestimmt in seinen Handlungen und Entscheidungen, die immer dem Wachstum und Wohl des Ganzen dienen. Prunk und Schönheit sind bewusste Kulisse. Wie die Sonne soll der König sein Land befruchten, sein Charakter von Wärme durchdrungen sein. Der König weiss um seine grosse Aufgabe, die auch Einsamkeit mit sich bringt und er weiss um seine Endlichkeit und so bereitet er sich vor auf einen Abgang in Würde.
Der Schatten des Königs
ist der Tyrann. Auch ihn bringen Selbstsucht, Eigennutz und mangelnder Gemeinsinn zu Fall. Er ist nicht Diener des Volkes – das Volk dient ihm. Sein Prunk blendet das Volk, während die Armen verhungern. Er bedient sich zahlreicher Dunkelmänner, setzt Feiglinge unter Druck und kauft Unentschlossene, die ihm dafür zujubeln. Freiwillig tritt der Tyrann nicht ab.

Der grüne Mann
versteht sich als Teil der Natur. Wo Zivilisation zu Ende ist, beginnt sein Reich. Mit Tieren fühlt er sich wohl und er hat schon manch beeindruckende Begegnung erlebt. Bei einer Auszeit vom Büro meidet er nicht Regen, Schnee oder Kälte. Er vertraut auf seine Instinkte, die ihm Gefahren und Chancen anzeigen. Er achtet seine Grenzen und erweitert diese bei neuen Herausforderungen. Seine Verbindung zur Natur zeigt sich auch in Mülltrennung, Pflanzenschutz, der Förderung nachhaltiger Energien ua. Er ist abgehärtet, gesund, ruhig und zentriert.
Der Schatten des grünen Mannes
nutzt die Natur zu seinem eigenen Vorteil. Er ist Trapper, Goldgräber, Erdölbohrer und Pharmakologe, der Patente auf Urwaldpflanzen ausstellen lässt. Er ist auch der Landwirt mit der Chemiekeule, der Grosswildjäger und der rücksichtslose Wildnissportler. Er steht der Natur gegenüber, die in zwei Kategorien zerfällt: Entweder sie ist ihm nützlich – oder uninteressant. In anderer Form ist er auch der nimmermüde Zivilisationskritiker, der die Fortschritte der Menschheit rückgängig machen möchte.

Der Narr
ist ein Tänzer, Trickster und Clown. Kann er nicht über sich selbst lachen, ist er keiner! Manche lachen mit ihm, manche über ihn – und manchen bleibt das Lachen im Halse stecken. Er steht voll im Leben und hält Engstirnigkeit, Selbstbezogenheit und Macht den Spiegel vor. Er ist unschuldig und voller Vertrauen, authentisch, respektlos, hat weder Angst vor Chaos noch vor Ordnung, weder vor Berührung noch vor Abschied. Er ist der wahre Supervisor des Königs.
Der Schatten des Narren
ist das ewige Kind. Er erhebt sich selbst, indem er andere verlacht und flüchtet stets vor Ernsthaftigkeit, Verantwortung, Tiefe, Selbsterkenntnis und fester Bindung. In seiner inneren Einsamkeit wird er zum Zyniker.

Der Jäger und Sammler
hat die praktischen Dinge des Lebens im Fokus, jene, die sein Überleben und das seines Clans sichern: Nahrung, Heilkräuter, Brennmaterial, pflanzliche und tierische



Ausgangsmaterialien zur Herstellung verschiedener Alltagsgegenstände. Er hat einen wachen Blick und einen guten Instinkt. Er weiss was er braucht, ist geduldig und mutig.

Der Schatten des Jägers und Sammlers
rafft nimmersatt zusammen, was er kriegen kann. Er bevorzugt Quantität statt Qualität. Er sammelt nicht um des Überlebens willen, sondern um eine innere Lücke zu füllen – zum Selbstzweck. Hemmungslosigkeit, Gier und Geiz zerstören den gemeinschaftlichen und fürsorglichen Aspekt.

Der Wanderer
ist immer unterwegs auf Lebensreise. Schwelle um Schwelle überschreitet er und egal welchen Weg er an den Kreuzungen auch einschlägt – es ist der richtige, denn es ist sein Weg. Licht und Schatten durchwandert er auf der Suche nach Werten, Gesetzen, nach Sinn und letzten Geheimnissen. Einige Wanderer werden zu Mystikern und Weisen.

Der Schatten des Wanderers
ist der rastlose Suchende, der vor den wahren Schwellen im Leben zurückschreckt, sie meidet oder vor ihnen die Augen verschliesst. Was mit Abschied und Tod zu tun hat ist ihm ein Gräuel. Ferne Ziele und ständige Geschäftigkeit versperren ihm den Blick auf den Moment. Auf der anderen Seite hält er Ablenkung und Wellness hoch, wodurch er im Tun wie im Entspannen die Essenz der Dinge verpasst.

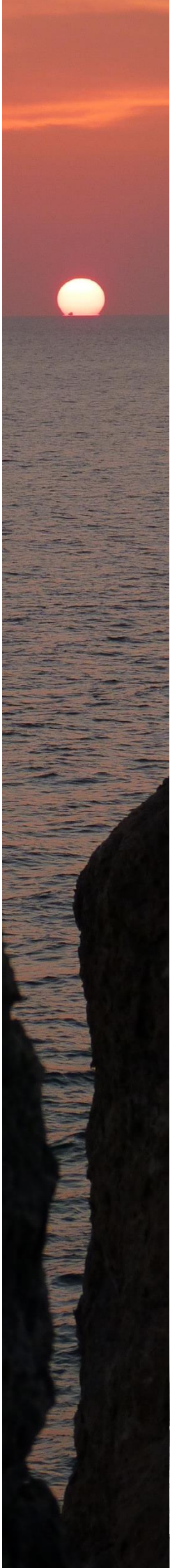
Der Wilde Mann
ist innerste ungebändigte Bauchkraft im Mann. Er ist das Erbe animalischer Kräfte, tiefer in unserer Natur verwurzelt als Jäger und Sammler, Grüner Mann oder Krieger. Er ist roher, härter, ungestümer. In der Zivilisation wird er oft gut gezähmt – doch er wartet auf seine Wiederkehr. Wer ihn kennen lernt, ihn achtet und kanalisiert gelangt zur Quelle seiner Männlichkeit, diese Urkraft verleiht ihm Sicherheit, Stärke, Leidenschaft, Sensibilität und Sensitivität.

Der Schatten des Wilden Mannes
verachtet Sitten, Anstand und Zivilisation als Ganzes. Er ist primitiv, laut und ungehobelt. Seine Leitkraft bezieht er aus körperlicher Überlegenheit. Er verwechselt das Wilde mit dem Primitiven, Sensibilität ist für ihn ausschliesslich weiblich.

Der Weise
hat die Heiterkeit wie auch den Tod zu stillen Weggefährten gemacht. Er ist alt geworden, voller Erinnerung, Erfahrung und Erkenntnis und hat zu viel erlebt, um noch wirklich überrascht zu werden. Er ruht zufrieden in sich und teilt seine Erfahrung nur wenn er gerufen wird. Lieber fünf Minuten mit einem Weisen geschwiegen als fünf Stunden mit einem Noch-Nicht-Weisen gesprochen! Einverstandensein zeichnet seine Grundhaltung.

Der Schatten des Weisen
ist der Klugscheisser. Was ihm fehlt ist die Lebenserfahrung. Er erhebt sich über andere, weil Minderwertigkeitsgefühle an ihm nagen. Er wiederholt sich, langweilt seine Zuhörer und redet, wenn er nicht gefragt wurde. Der Weise mag allein sein – der Klugscheisser ist einsam und isoliert, was er nicht ertragen kann. Er ist absolut nicht einverstanden mit dem Lauf der Welt – einer Welt, der er ohnmächtig gegenübersteht.

(vgl. Popfinger, S.11-45)



Beim Überfliegen dieser zehn Archetypen wird schnell ersichtlich, dass sie viel mit uns zu tun haben und trotz ihres augenscheinlichen Alters hochmodern sind. Was tun wir nun damit? Es gibt verschiedene Strömungen neuerer Männerbewegungen, die darauf zurückgreifen, um mit Erwachsenen zu arbeiten. Deren Methoden haben z.T. Ähnlichkeiten und Überschneidungen mit denen der Systemischen Erlebnispädagogik, aber auch deutliche Unterschiede, wie beispielsweise oft eine indianisch-schamanischere Ausrichtung. Herangehensweisen der Systemischen Erlebnispädagogik können dem Kapitel 4 entnommen werden.

2.7 In welche Welt wird der Jugendliche initiiert?

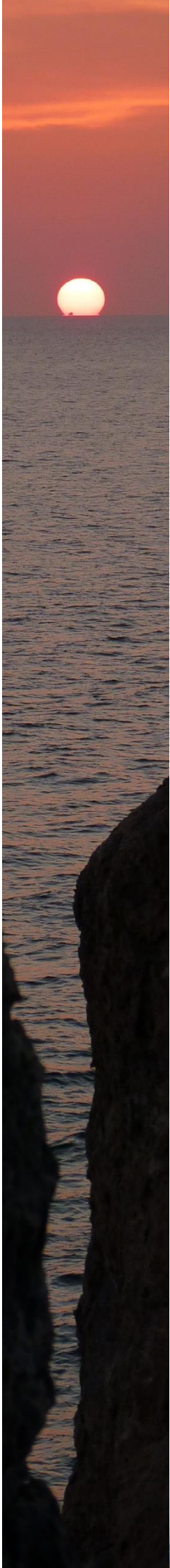
Männliche Adoleszente erleben den Eintritt in die Erwachsenenwelt oft stark im Zusammenhang mit ersten beruflichen Erfahrungen und Forderungen, die an sie gestellt werden. Wer Schwierigkeiten hat, sich unter einem der folgenden Megatrends der Berufswelt etwas vorzustellen, kann dies im Anhang genauer nachlesen. Diese sind

- Demografische Veränderungen
- Veränderung von Wertmustern
- Wachsende Internationalisierung der Wirtschaft
- Steigende Nutzung neuer Informations- und Kommunikationstechniken
- Globalisierung der Ressourcennutzung und der Umwelteinflüsse des Wirtschaftens

All diese Veränderungen bringen einen enormen Erfolgsdruck mit sich: „Immer weniger Jugendliche und junge Erwachsene stehen für den Arbeitsmarkt zur Verfügung, um den derzeitigen Wohlstand aufrecht zu erhalten. Gleichzeitig müssen sie dabei eine zunehmende Komplexität von Arbeitsaufgaben bewältigen – bei einer erhöhten Unsicherheit im Hinblick auf die Prozesse und Resultate ihrer Arbeit sowie im Hinblick auf die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes.“ (vgl. Achtenhagen und Weber, AP, S.51)

Die Veränderung des Arbeitsmarktes hat den neuen Anspruch an Beschäftigungsfähigkeit (Employability) hervorgebracht. Sie ist die Übereinstimmung zwischen den Anforderungen der Arbeitswelt einerseits und den persönlichen, fachlichen, sozialen und methodischen Kompetenzen, sowie der individuellen Gesundheit andererseits. (vgl. Wikipedia). Dahinter verbirgt sich ein sich wandelndes Konzept, das eine Reihe von Schlüsselkompetenzen beschreibt (z.B. Initiative, Eigenverantwortung, Lernbereitschaft, Empathie, Belastbarkeit u.a.), die zu erlangen innerhalb der Berufsbildung momentan noch schwierig sind, aber angestrebt wird. Neben den rein fachlichen und methodischen Fähigkeiten werden also zunehmend persönliche und soziale Fähigkeiten stärker gewichtet, die nach persönlichkeitsentwickelnden Massnahmen in den Berufsschulen und anderen Ausbildungsstätten rufen.

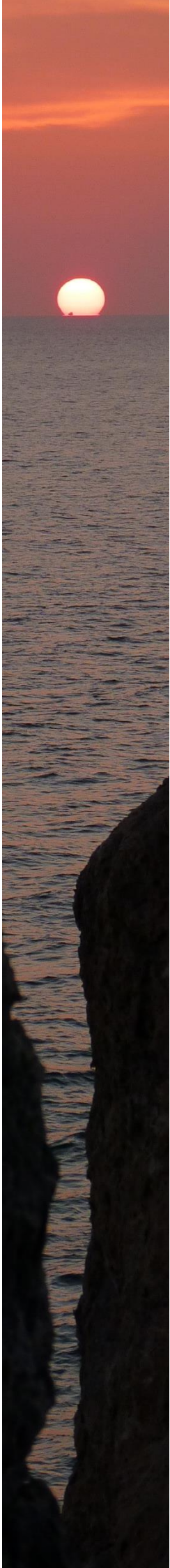
Unter den Schlüsselkompetenzen besonders hervorzuheben ist der aktive Umgang mit Unsicherheit, der frühere Tendenzen zur Vermeidung oder Verminderung von Unsicherheit abgelöst hat. (vgl. Achtenhagen und Weber, AP, S.49) Gerade mit dieser Schlüsselkompetenz, die hier für den Arbeitsmarkt formuliert ist, möchte ich den Fokus öffnen, denn sie ist in einer postmodernen Gesellschaft grundlegend. Wenn wir fragen, in welche Welt die Jugendlichen initiiert werden, so ist die Auseinandersetzung mit der Postmoderne unumgehbar.
Diese betont das Nebeneinander verschiedener Ansichten, Philosophien und Modellen, die sich in gewissen Punkten zu widersprechen scheinen, die mit ihrer spezifi-



schen Sicht aber dennoch wichtige und richtige Aussagen machen. Insofern kann sie fast als Demokratisierung der Ideen verstanden werden. Damit einher geht natürlich der Verlust einer alle Bürger verbindenden Religion, eines gemeinsamen Mythos und verbindlicher Werte, was auch als Verfall missdeutet werden kann. Der öffentlich sichtbare Mythos scheint der des Konsums zu sein, was fragwürdige Wertausrichtungen mit sich bringt. Dass aber Reichtum unter Jugendlichen eine grosse Anziehungskraft besitzt, würde ich mehr mit dem Streben nach Unabhängigkeit erklären und der Jugend zutrauen, hinter die offensichtlichen Werbe- und Rapvideo-Fassaden sehen zu können.

Dieses Nebeneinander verschiedener Strömungen bezieht sich auf gänzlich verschiedene Ebenen des menschlichen Daseins: Vernunft (und damit auch Wissenschaft) wird je länger je mehr vom Sockel gehoben, Emotionalität aufgewertet. Toleranz gegenüber anderen und grössere Freiheit in der persönlichen Lebensgestaltung wird angestrebt. Parallel zu Patchwork-Familien bilden sich Patchwork-Religionen, Patchwork-Anstellungen, Patchwork-Identitäten, Patchwork-Kunst und wie wir gesehen haben auch eine Patchwork-Männlichkeit (Modularisierung). Die Elemente aus denen diese Daseinsebenen zusammengesetzt werden, sind vielfältiger und oft auch zufälliger, Überblick und Identität dementsprechend schwieriger. Dass in der Schweiz traditionsreiche Kulturelemente wie bspw. das Schwingen wieder aufleben, kann entweder als Gegenbewegung oder als Wertschätzung verstanden werden. Letzteres im Sinne von „Wenn ich mich schon für Salsa und Qi Gong interessiere, warum nicht auch für unser eigenes Kulturgut?“

Ich habe erwähnt, mit der Vernunft werde auch die Wissenschaft vom Sockel geholt. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse und ihre Folgerungen zu komplex geworden sind, um richtig in die Gesellschaft einzudringen. Wie ist es sonst zu erklären, dass nach ca. achtzig Jahren Quantenphysik noch immer ein Grossteil der Leute die Welt für linear und mechanistisch hält? Natürlich begegnen uns Alltagsereignisse, die wir vor allem kausal erklären können, wir haben ja auch viel Übung darin und – postmodern gesprochen – ist es eine Wirklichkeitsebene, die auch eine gewisse Wahrheit transportiert. Aber nur schon das Fakt, dass es etwas wie eine feste Materie auf einer tieferen Ebene schlichtweg nicht gibt, sondern in Wechselwirkungen von Energien zerfällt, nur schon allein diese eine Erkenntnis der neueren Wissenschaft könnte doch fähig sein, eine ganze Gesellschaft umzukrempeln. Vielleicht war diese Nachricht auch zu schockierend für viele, was eine materialistische Gegenbewegung (mit)auslöste. Positiv gedeutete Aussagen wie „Alles ist verbunden“ sickern dennoch langsam durch – allerdings immer mit der Gefahr, allzu oberflächlich und platt für eigennützige oder vereinfachende Patchwork-Ansichten verwendet zu werden. Was postmodern gesprochen toleriert werden muss. Und da gelangen wir an die grosse Herausforderung, vor der Jugendliche heute stehen: Eine riesige Fülle von Ansätzen, Wahrheiten und Ansichten, von Perlen der Weisheit, die sich manchmal widersprechen und auch von vergoldeter und offensichtlicher Scheisse – und die Herkulesaufgabe, daraus eine eigene Version von Identität, eine eigene Version von Weltbild und eine eigene Version von Ethik zu (er-)finden. Was bleibt ist die Schlüsselkompetenz, mit Unsicherheit umgehen zu können. Wie aber lernt man den Umgang mit Unsicherheit? Ich werde in Kapitel 4.3 spezifisch auf diese Frage eingehen.



3 Der Begriff der Initiation

Initiation wird heute oft in Verbindung gebracht mit altertümlichen Ritualen sogenannter Naturvölker, mit dem Töten wilder Tiere, Tätowierungen und Piercings, einsamen Wanderungen, Schmerzen und Entbehrungen, der Einnahme exotischer Naturdrogen und nächtelangen Trommeltänzen um ein riesiges Feuer. Das mag alles funktioniert haben, den Bezug zu heute haben diese Methoden aber weitgehend verloren. Die indigenen Rituale funktionierten in einem System grosser Gleichförmigkeit. Die Entwicklungsschritte des einzelnen waren weniger komplex, die Werte klar, das Wissen verwurzelt, die Angehörigen wussten aus eigener Erfahrung, was gewisse Rituale bewirkten und anerkannten denjenigen, der durch sie hindurchgegangen war. Das ist weitgehend verloren in der postmodernen Welt. Es gibt gerade in der Adoleszenz, im Spannungsbereich zwischen Pubertät und Erwachsensein eine Vielzahl an Themen, eine folgenschwere Desorientierung was Werte, Wissen und Lebensentwürfe angeht. Ritualen haftet zudem oft etwas Langweiliges, Hohles oder Unheimliches an. Aufgrund dieser gesellschaftlichen Veränderungen werde ich im Kapitel zu den erlebnispädagogischen Zugängen nicht von Initiationen, sondern von initiatorischen Gestaltungen sprechen. Eine zeitgemässe Formulierung der Initiation bietet das Lexikon der Erlebnispädagogik trotzdem: Sie „öffnet den Zugang zu höherer Entwicklungs-, Bewusstseins- oder Wissensstufe und führt zu mehr Macht, Verantwortung, Einfluss, Mitspracherecht oder Einbindung. (…) der Übergang auf die höhere Ebene und damit auch die Einweihung in Geheimnisse und Traditionen ist mit Prüfungen und Aufgaben verbunden, z.B. dem Erlernen von Geschichten, Liedern und Wissen, von Techniken, Kultur und Tradition oder Pflichten, und mit Einschränkungen wie Isolation und Askese. (…) Obwohl die Übergänge, die Themen der Zugehörigkeit, der Verantwortung und Mitsprache der heranwachsenden Generation nach wie vor präsent sind, haben die Rituale der westlichen Kultur an Bedeutung und Kraft verloren oder sind ganz verschwunden.“ (Zuffellato und Kreszmeier, S.68f)
Man kann davon ausgehen, dass der Mensch in der Regel auch ohne bewusst gestaltete Initiationsrituale erwachsen wird. So sind Initiationen zwar keine unmittelbare Notwendigkeit, aber auch kein überkommenes Relikt. Sie sind viel mehr als Entwicklungskatalysatoren zu verstehen, die einen Prozess beschleunigen, der früher oder später so oder so stattfinden muss. Geschieht dies nicht, kann es sein, dass der Prozess stagniert oder unvollständig geschieht, wodurch sich pathologische Züge einschleichen können. Initiationen sind demnach ein wertvolles Instrument, die Entwicklung präventiv und proaktiv zu fördern.

3.1 Initiation und Heldenreise

Bei der Initiation geht es immer um etwas Grösseres. Sie beschränkt sich nie auf eine einzelne Prüfung, sondern folgt einem gewissen Aufbau, einer Folge von Interventionen und Techniken, die einer inneren, einer symbolischen Logik gemäss zusammenhängen oder auf einander aufbauen. Diese innere Logik kann verschiedenen Gesetzen folgen, z.B. einem Weltentstehungsmythos, dem legendären Weg eines Volkshelden, der Wiederholung eines wichtigen Ereignisses u.a. Im besten Fall folgt die Initiation einer Geschichte, die für den Initianden wesentlich ist oder werden soll, einem Mythos. Auf dem Weg zum Mann (aber nicht nur) ist dies die Heldenreise.
Sprechen wir von der Heldenreise, kommen wir am Autor Joseph Campbell nicht vorbei. Dieser hat die Mythen der Menschen untersucht und ein Grundmuster festge-

stellt, das allen zugrunde liegt: Aufbruch, Initiation und Rückkehr. Das mag etwas unspektakulär daher kommen, doch sind wir ehrlich: Die wahren Dinge sind immer einfach. Ausserdem beschreibt er insgesamt 17 Ereignisse, die in den einzelnen Abschnitten auftauchen können. Des Weiteren muss der Dreischritt von Aufbruch, Initiation und Rückkehr als Boden verstanden werden, auf dem unendlich viele Gebäude gebaut werden können, oder anders gesagt: Er ist ein Archetyp, der sich in jedem Leben in einzigartiger Gestalt wieder konkretisiert. Auf die archetypische Dimension der Initiation gehe ich im nächsten Kapitel ein. Erst möchte ich eine vereinfachende Zusammenfassung der Stationen der Heldenreise nach Campbell geben, wobei ich sie auf sechs Grundereignisse zusammenfasse.

Aufbruch:

1. Berufung: Sie ruft, wenn ein Übergang bevorsteht, wenn etwas sterben und etwas Neues wiedergeboren werden will. Der Ruf kommt meist „ungerufen“, denn Veränderungen bringen Ängste mit sich. Es scheint im ersten Moment leichter, zu Hause „im Mutterschoss“ zu bleiben und das führt oft zur Verweigerung. Egal wie mächtig der Ruf auch sein mag, immer „bieten sich noch Möglichkeiten des Ausweichens und der Flucht in Zerstreuungen.“ (Campbell, S.72) Wie Jona, der von Gott gerufen wird und sich auf die See flüchtet, wird der Gerufene aber oft hartnäckig verfolgt.

„Jemand spürt in sich den Aufbruch zur Heldenreise, wenn ihm etwas genommen worden ist oder wenn er das Gefühl hat, dass die bisherigen Erfahrungen in seiner Gesellschaft nicht ausreichen.“
(Maier Band I, S.149)

2. Die Schwelle: Wer den Ruf schliesslich annimmt wird ev. von einer schützenden oder weisen Figur mit einem Amulett oä. ausgestattet, um das kommende Abenteuer bestehen zu können. Der Held gelangt an die erste Schwelle. Sie ist der Geisteshorizont des Helden. Hier verlässt er seine bekannte Welt, hinter dem Tor wartet das Unbekannte, Gefährliche. Das Tor ist oft von einem oder mehreren Wächtern bewacht, die es zu umgehen oder überwinden gilt. So überwundene Wächter können später zu Verbündeten werden. Mit dem Eintritt in „heiliges Gebiet“ wird die weltliche Person abgestreift. Dies ist bereits ein Tod und eine Wiedergeburt, sterben doch die alltäglichen Attribute vom Helden ab und sein Herz, die reine Absicht, wird sichtbar.

Initiation:

3. Der Weg der Prüfungen: Nach dem Überschreiten der ersten Schwelle gibt es kein Zurück. „Diese Phase des Abenteuers gehört zu denen, die die Mythenerzählungen besonders bevorzugen, so dass eine Weltliteratur entstanden ist über ihre Prüfungen und Gottesurteile.“ Durch alle auftauchenden Schwierigkeiten wird der Held oft gelenkt vom Amulett oä. das er vom übernatürlichen Helfer (oder der Helferin) erhalten hat. (Campbell, S.109) Oft mündet der Weg in der Tötung des Drachen, Riesen oä. Manchmal begegnen dem Helden auch unterwegs noch Helfer, den entscheidenden Stoss gegen das Ungeheuer (welches für seinen eigenen Schatten steht) muss er aber immer selber tun.

4. Mutter und Vater: Nach der gefährlichen und entbehrungsreichen Zeit kommt es zu einem Ja zum Leben, das einer mythischen Hochzeit mit der Weltenmutter gleichkommt. Diese Vereinigung setzt den Helden dem Vater gleich. Weibliche Aspekte werden damit integriert, eine Versöhnung mit dem Vater findet statt – und damit die Übernahme der Erwachsenenrolle. Heldenreisen sind oft geprägt von der Auseinandersetzung und Ablösung von den Eltern (deren Einfluss, Vorstellungen, Gebote etc.). Diese Ablösung kann auch in Form des Mordes an Vater- und Muttergestalten auftauchen.

„Das Finden des Vaters trennt den Jungen erst von seiner Mutter und macht ihn erwachsen."
(Maier Band I, S.164)

Rückkehr:

5. Rückkehr: Die fällt meist nicht ganz leicht, bedeutet sie doch eine Rückkehr in den banalen Alltag, die alte Wirklichkeit prallt zusammen mit den Neuerungen, die sich im „heiligen Gebiet" ergeben haben. Je nachdem, was der Held dort vorgefunden und erfahren hat, bringt er eine neue Aufgabe, eine neue Fähigkeit oder ein Geschenk mit sich, womit er der Gesellschaft dienen soll.

6. Eingliederung: Um die eigentliche Umsetzung des Auftrags oder die Verwirklichung der neuen Rolle geht es in diesem Schritt. Der Held bringt tieferes Wissen und höhere Erkenntnis zurück und bereichert damit die Gesellschaft.

Vergleicht man diesen Dreischritt mit der Grundstruktur der Übergangsriten, wie sie Van Gennep beschrieben hat, so ist die Übereinstimmung unübersehbar. Zu jeder Phase gehören nach ihm spezifische Gestaltungen (Riten), um der jeweiligen Aufgabe gerecht zu werden:

- Ablösungsphase => Trennungsriten
- Zwischenphase => Schwellen- oder Umwandlungsriten
- Integrationsphase => Angliederungsriten

Teil dieser Trennungs-, Schwellen-, Umwandlungs- und Angliederungsriten sind Techniken, die den Initianden die einzelnen Phasen der Heldenreise durchleben zu lassen. Van Gennep hat besonders die indigenen Techniken und Riten beobachtet und zusammengefasst und genau diese sind es, die nach einer modernen Entsprechung rufen. Ich bin davon überzeugt, dass die Systemische Erlebnispädagogik eine grosse Palette solcher modernen Entsprechungen zu bieten hat, wenn auch ihr Ziel nicht mehr dasselbe sein kann, wie in den untergegangenen oder uns fremden Gesellschaften.

3.2 Archetypische Dimensionen der Initiation

Archetypen sind präexistente Formen in der Psyche, die weltweit gleichermassen verbreitet sind und den Inhalten des Bewusstseins festumrissene Form verleihen. Sie sind die Brücke zu unseren Instinkten, die vorbewusst unser Verhalten steuern und ihrerseits mit den fundamentalsten Triebkräften verknüpft sind. Trotz dem, dass sie oft im Unbewussten agieren, beeinflussen diese angeborenen Formprinzipien auch unser Denken, unsere Fantasie oder unsere Wahrnehmung.
Archetypen sind vergleichbar mit der molekularen Struktur von Wasser. Diese mole-

kulare Struktur gibt dem Aufbau von Schneesternen gewisse Vorgaben, doch wie der konkrete Schneestern dann aussehen wird, ist nicht im Molekül festgeschrieben. So sieht im Detail kein einziger Schneestern aus, wie ein anderer. Das heisst, das sechseckige Muster ist vorgeschrieben – aber nicht die konkrete Form.

„In den Produkten der Phantasie werden die „Urbilder“ sichtbar, und hier findet der Begriff des Archetypus seine spezifische Anwendung.“ (Jung, S. 94)

Im Unterschied zum Archetypus lässt sich die molekulare Struktur von Wasser aber genau umreissen. Ein Archetyp ist nie ganz eindeutig, er ist mehr ein Sammelbegriff von beobachtbaren Bildern und Erlebnissen. Wobei jedes Bild und jedes Erlebnis einen weiteren Aspekt zu dem, was den Archetypen ausmacht, hinzufügt. So ist beispielsweise die Idee der Mutter im Ungeborenen bereits vorhanden. Kommt das Kind zur Welt, legt sich die Idee und die damit verbundenen Emotionen, Wahrnehmungen und Verhaltensweisen gewissermassen über die reale Mutter. Rückwirkend prägt jede reale Mutter den Archetypen, der im Unbewussten weitervererbt wird. Wer anhand des Mutterarchetypen die Komplexität der konkreten Manifestationen erahnen möchte, sei auf den Anhang verwiesen, wo ich eine Aufzählung solcher konkreter Ausprägungen und ihren Eigenschaften nach Jung gebe.

Zur Funktionsweise meint Jung selbst: „Es gibt so viele Archetypen, als es typische Situationen im Leben gibt. Endlose Wiederholung hat diese Erfahrungen in die psychische Konstitution eingeprägt (…) Wenn sich im Leben etwas ereignet, was einem Archetypus entspricht, wird dieser aktiviert, und es tritt eine Zwanghaftigkeit auf, die, wie eine Instinktreaktion, sich wider Vernunft und Willen durchsetzt oder einen Konflikt hervorruft, der bis zum Pathologischen, das heisst bis zur Neurose anwächst.“ (Jung, S. 61)

Der Archetyp entspricht nicht einer Projektion. Diese stellt einen Teil des persönlichen Unbewussten dar, das nach aussen projiziert wird und durch Bewusstmachung aufgelöst werden kann. Der Archetyp löst sich nicht einfach auf, wenn er bewusst wird, sondern will ganz er- und durchlebt werden. Somit kann das Bewusstwerden eines Archetypus dennoch dazu beitragen, aus einer verfahrenen Situation herauszufinden – indem die Geschichte zu Ende gebracht oder mit dem Bild weitergearbeitet wird.

Das heutige Problem, das vielen in den Weg kommen könnte, das Wesen des Archetypen zu verstehen ist, dass Ideen als blosse, an sich tote Worte verstanden werden. Ideen sind demnach blosse Hirnprodukte, sind chemoelektrische Impulse im neuronalen Netzwerk. Auf einer gewissen Ebene trifft das ja auch zu. Tatsächlich erlebt werden sie aber als etwas Lebendiges. Gedanken, Ideen und deren Vorprägungen führen in uns ein Eigenleben, folgen ihren eigenen Impulsen, ihren eigenen Gesetzen, sind ihrem Wesen nach weniger tote Objekte über die wir verfügen, als vielmehr eigene Subjekte, mit denen wir in Dialog treten, die sich verändern, entwickeln und sich so viel mehr unserer Kontrolle entziehen, als uns oft lieb wäre. (vgl. Jung)

Der Dreischritt der Heldenreise von Aufbruch, Initiation und Rückkehr ist ein Archetypus des Wandels, der in vielen historischen, mythologischen und religiösen Geschichten, wie auch in Märchen, zeitgemässen Filmen, Büchern und realen Erlebnissen seine Entsprechungen findet, sich immer wieder neu ausformt und konkrete

„Die grossen Lehrer – Moses, Buddha, Christus, Mohammed – unterscheiden sich sehr voneinander. Aber ihre visionären Fahrten gleichen sich weitgehend.“ (Maier Band I, S.166)

Gestalt annimmt. Wenn in Träumen Orte, Mittel und Wege auftauchen – und nicht Personen, so handelt es sich oft um den Archetypus des Wandels, der sich in diesen Bildern zeigt. Diese aber eindeutig und erschöpfend zu erklären muss am Wesentlichen vorbei gehen. Jedenfalls treten der Schatten, Animus und Anima oa. in Träumen eher als Personen auf. (vgl. Jung, S.47/48) Auf diese drei Aspekte einzugehen, würde den Rahmen dieser Arbeit leider sprengen, da durch grobe Verkürzungen weniger ein Verständnis, als ein Scheinwissen darüber generiert würde. Wer sich dafür interessiert, verweise ich auf die Lektüre des Buches „Die Archetypen und das kollektive Unbewusste“ von C.G. Jung, wo er ausführlich auf diese und weitere eingeht.

Die in Kapitel 2.6 beschriebenen Archetypen des Männlichen können mit ihren Licht- und Schattenseiten hilfreich dabei sein, sich mit einer Rolle zu verbinden, ihre Fallstricke zu erkennen, eine Geschichte zu durchleben oder sich ein Ziel zu setzen. Wer weiss, wohin die Reise führen könnte oder welche Figur in einem sterben müsste, dem ist an Orientierung viel gegeben.

Ich knüpfe hier gleich noch an mit dem Archetypen von Tod und Wiedergeburt, der bei Initiationen ins Erwachsensein und Heldenreisen allgemein sehr lebendig zutage treten kann. Der Tod ist dort immer der Tod eines Aspektes des Selbst. Es kann sein, dass eine frühere Rolle aufgegeben wird, eine alte Gewohnheit, ein Lebensgrundsatz der seine Berechtigung verloren hat oder ein Versprechen, das man sich selbst gegeben hatte. Natürlich identifizierte man sich manchmal ganz und gar mit diesem Teil des Selbst und damit fühlt es sich wirklich so an, als würde „ein Teil von mir“ oder gar „ich selbst“ sterben. Der Abschied von einem sterbenden oder bereits toten Aspekt der Persönlichkeit macht Platz für Neues: Neue Rollen, neue Freiheiten, neue Wege und neue Teile des Selbst, die gelebt werden wollen und nun endlich können – was einer Wiedergeburt gleichkommt. Neues Leben erfüllt die Tage, neue Energie pulsiert durch den Körper, eine Raupe ist zum Schmetterling geworden. Phänomenologisch sind Erlebnisse von Tod und Wiedergeburt gezeichnet von zwei Erlebnisgruppen:
- Dem Erlebnis der Transzendenz des Lebens
- Dem Erlebnis der eigenen Wandlung (Jung, S.140)

Beide lassen sich in weitere Untergruppen unterteilen, wer sich dafür interessiert, kann dies im Anhang nachlesen.
Gerade durch diesen Aspekt von Lebensübergängen werden bewusste initiatorische Gestaltungen besonders wertvoll. Denn der anstehende Tod eines Teiles des Selbstes kann die Lebensgrundstimmung sehr nach unten ziehen, solange er nicht bewusst ist. Man fühlt sich hohl, sinnlos, leer – und diese Leere wird oft gefüllt mit Ersatzhandlungen, Ablenkungen und Schnell-Befriedigungen. Das Absterben eines inneren Aspektes kann sich im Extremfall der Inszenierung im Aussen annähern und selbstgefährdenden Verhaltensweisen Vorschub geben. Wird die alte Verhaftung aufgelöst und die Identifikation hin zu einer angebrachteren Rolle verschoben, wird es wesentlich einfacher, schädliche Verhaltensweisen zu verändern.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass Initiationen ins Mannsein besonders folgende Archetypen tangieren:
- Den Archetypus des Wandels
- Insbesondere den Wandel im Rahmen der Heldenreise (mit Aufbruch, Initiation und Rückkehr), auch Monomythos genannt.
- Damit verknüpft den Archetypen von Tod und Wiedergeburt
- Schatten, Anima und Animus

- Verschiedene Archetypen der Männlichkeit

3.3 Initiationen heute

Obwohl wir in der westlichen Gesellschaft wie bereits mehrfach erwähnt keine oder nur wenige Entsprechungen zu den indigenen Initiationen haben, so sind sie doch in bruchstückhafter Form in Filmen, in Nachrichten und in Festen zu finden – inwiefern genau, werde ich in den folgenden drei Kapiteln aufzeigen.

3.3.1 Überall und nirgends – Initiationen in den Medien

Gehe ich ins Kino, sehe ich Helden. Offensichtliche und verborgene, Antihelden, typische Helden, Helden des Alltags, epische Helden, traditionelle und moderne Helden, Helden verschiedenen Alters und Geschlechts in verschiedenen Zeitepochen und Fantasiewelten, ausgestattet mit gänzlich verschiedenen Artefakten, Fähigkeiten und Schicksalen, die sie erst zu Helden machen. Wie viele Filme sind Zeugnis einer Heldenreise? Der eine stiller, der andere lauter, der eine tragisch, der andere komisch, der dritte melancholisch schwebend, oberflächlich oder tiefgründig in jeder Schattierung und Intensität. Wir sind hungrig nach den Helden der Leinwand, die uns ihre mehr oder weniger bewegende Geschichte erzählen, deren Entwicklung wir Teil sind, deren Erkenntnisse wir konsumieren, deren Bilder wir noch über lang oder kurz in uns tragen – bis sie verblassen. Denn es waren nicht wir, die das Abenteuer bestritten. Nicht wir, die uns hinaus gewagt haben in die Wildnis, vom wilden Leben gerufen die grosse Liebe gefunden und den Tyrannen entthront haben.

Initiation zum Mann im Film Good Fellas: Nach Henrys erster Verhaftung als Teenie, steckt ihm sein Mentor Geld ein und nennt ihm 2 Regeln: „Niemanden verraten! Immer die Klappe halten!“ Er kommt aus der Verhandlung und wird von Gangstern mit Klatschen willkommen geheissen, einer klopft ihm auf die Schulter und sagt: „Nun bist du entjungfert.“

Wie viele sind auch hungrig nach den virtuellen Welten, wo virtuelles Heldentum errungen werden kann? In Aktion. Ein Stück realer als im Film, denn dort ist man ja nur Zuschauer, im Game können Helden selbst gestaltet werden. Fingerfertigkeit, Reflexe, räumliches Vorstellungsvermögen und eine gewisse Cleverness des Gamers bilden die Grundlagen für einen epischen Helden der virtuellen Welt. Gerade männliche Jugendliche und junge Männer faszinieren diese Parallelwelten, in denen sie Macht erlangen, sich mit anderen messen und ungestillte Omnipotenz-Fantasien ausleben können. Doch der Ruf nach Wandlung, Entwicklung, Abenteuer und gesellschaftlicher Anerkennung wird dort nicht vollends gestillt.
Immer gibt es ein Aufwachen, gibt es den Morgen nach der durchgezockten Nacht, eine Arbeitswoche nach dem Wochenende, gibt es Schule und Beruf und Freunde und Familie, gibt es schreckliche Nachrichten in Zeitung und Fernsehen und das Gefühl von Hilflosigkeit, das dabei entsteht. Filme und Games werden da im besten Fall als Anreger, meist jedoch als Tranquilizer hinhalten, um Passivität zu überdecken und gleichzeitig hervorzubringen. Das Thema des ultimativen Abenteuers ist medial überall anzutreffen, doch kann damit das tiefer liegende Bedürfnis nach Herausforderungen und echten Entwicklungen hin zu mehr Selbstbestimmung niemals nachhaltig befriedigt werden.

Bild: my-walls.org

Wie erwähnt kann es aber auch passieren, dass man inspiriert wird. Das ist es wahrscheinlich auch, was beispielsweise der Sinn-Sucher-Autor Paulo Coelho in all seinen Büchern versucht: Mut zu machen um auszubrechen, weiter zu gehen, sein Leben auszukosten. Das inspirierende Element in Literatur, in Filmen und vielleicht sogar Games kann in der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein wirkungsvolles Werkzeug sein, um von gemeinsamer Basis aus in etwas Neues zu starten. Und so möchte ich zum Schluss dieses Kapitels nochmals auf das Potential von Filmen zu sprechen kommen, da diese eine Vielzahl verschiedener Aspekte möglicher Heldenreisen aufzeigen. Die nachfolgende Liste soll wiederum vor allem eines: Anregen. Mag sein, dass für dich das Grundthema eines Filmes ganz woanders liegt, mag sein, dass jemand wichtige Stücke cineastischer Geschichte in einer Sparte vermisst – was ich möchte, ist, den Fokus darauf zu lenken, dass Filme nicht nur Stereotypen wiedergeben, sondern auch archetypisches Material bearbeiten, was in der Begleitung besonders von Jugendlichen im erlebnispädagogischen Setting nützlich sein kann. Filme zum Thema Grenzerfahrungen habe ich mit hinein genommen, da diese risikoreiche Formen der Selbstinitiation mit entsprechenden möglichen Auswirkungen darstellen, wie sie im Kapitel 3.3.3 beschrieben werden.

Thema	**Filmvorschläge**
Heldenreise	127 Stunden Cast away Life of Pi Mind Game Alice im Wunderland (von Tim Burton, 2010) Die Reise des jungen Che Die unendliche Geschichte Herr der Ringe Star Wars
Reifeprozess: Berufung	Matrix Drachenzähmen leichtgemacht Der König der Löwen Spider-Man I Kung Foo Panda
Reifeprozess: Loslösung, Eigenständigkeit	The Truman Show The village Die Reifeprüfung Hallam Foe
Kampf um Normalität, Liebe und/oder Beziehung	Django unchained Shrek Fight Club Corpse bride Das wandelnde Schloss Love Exposure

	Die Drachenjäger Rob Roy
Übernahme von Verantwortung (für sich oder andere)	About a boy Hancock Die wunderbare Welt der Amélie SLC Punk
Grenzerfahrungen: Drogen	Trainspotting Spun Fear and Loathing in Las Vegas Requiem for a dream
Grenzerfahrungen: Gewalt und Anerkennung	Rumble fish The outsiders Romper Stomper The wanderers Hooligans Die Halbstarken American History X
Grenzerfahrung: Freiheit	Into the wild Easy rider

Bild: de.gdefon.com

Abschliessend zu diesem Kapitel möchte ich zur Schärfung des filmischen Auges auf den Unterschied vom Archetypen zum Stereotypen eingehen. Wie erwähnt ist der Archetyp nie ganz eindeutig, er ist mehrdimensional, komplex und seine Manifestationen bilder- und formenreich. Der Stereotyp vereinfacht, ist eindimensional und wird dadurch anfälliger, in Extrempositionen für oder gegen etwas zu kippen. Der Archetyp taucht von selbst immer wieder in gewandelter Form auf und ist dadurch nie unmittelbar erfahrbar. Der Stereotyp wird phantasielos kopiert und immer gleich wiedergegeben.
Als Beispiel: Die abstrakte Grösse der Schönheit kann archetypisch verstanden werden, sie wird immer wieder neu zum Ausdruck gebracht und auf vielfältige künstlerische Art und Weise angestrebt. „Die Schönheit“ kann dagegen stereotyp als kurvenreiches, blondes Dummchen mit langen Beinen und laszivem Blick in einem beliebigen Film erscheinen.

3.3.2 Institutionalisierte Initiationen

Wir treffen Initiationen – oder besser gesagt: Teile davon – auch in unserem Alltag an. Bestandene Fahrprüfung, Lehrabschluss, Diplomierung, Maturareise, WG-Einweihung, Jungbürgerfeier und viele andere – sie alle sind Teil des Schweizer Alltags, sind Anlässe, zusammen zu kommen, zu gratulieren, zu feiern. Sie alle markieren gewisse Ereignisse oder erbrachte Leistungen und in der gemeinsamen Feier erfolgt die Anerkennung in Familie, Peer-Group und/oder Gesellschaft. Sie alle sind kleine Schritte in Richtung Erwachsensein und trotzdem kann jemand verschiedene davon durchlaufen ohne die wesentlichen Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz abgeschlossen zu haben.

„Ich bekam Anerkennung weil ich nicht ins Militär ging."
(R.S.)

Das Ereignis, das derzeit am nahesten an eine Initiation ins Erwachsensein heranreicht ist wohl die Hochzeit. Dass das Durchschnittsalter bei der Erstheirat bei Männern laut Bundesamt für Statistik bei gut 32, bei Frauen bei 30 liegt (www.bfs.admin.ch), vermag diesen Umstand nicht zu trüben. Vielmehr zeugt dies davon, dass der Übergang ins Erwachsensein immer fliessender und oft auch länger geschieht. Vielleicht wird gerade darum die Hochzeit oft so pompös in Szene gesetzt, weil es die letzte mehrschichtige Initiation ins Erwachsensein darstellt, die wir haben. Je nach Gestaltung können Hochzeiten eine Fülle an Metaphern, archetypischen und rituellen Handlungen vorweisen, die kein anderer Lebensübergang in dieser Menge bieten könnte. Eine nicht abschliessende Auswahl an Hochzeitselementen, die mich zu dieser Aussage veranlassen:

Element	**Funktion aus initiatorischer Sicht**
Hochzeitsantrag	Übertritt der ersten Schwelle, des „Point of no riturn".
Polterabend	Abschied von der alten Rolle als Junggeselle.
Vorbereitung	Intensive Auseinandersetzung zu zweit, mit Familie und Freunden, auch Auseinandersetzung mit der neuen Rolle => Weg der Prüfungen
Ziviltrauung	Gesamtgesellschaftliche Anerkennung
Ringe	Sichtbares Zeichen der Initiation („Mal", in anderen Settings z.B. Tattoos, Piercings, Narben oä.)
Segen, Fürbitten	Transzendente Verankerung
Übergabe der Braut vom Vater	Loslösung vom Vater
Erklärung zu Mann und Frau	Bekräftigung der Initiation ins Erwachsensein
Gratulation, Gruppenfotos	Anerkennung durch das nähere Umfeld, Bekräftigung der Zeugenschaft, gute Wünsche zum neuen Abschnitt
Essen und Beiträge	Feier der vollzogenen Initiation
Brautraub	Symbolischer und karikierter Kampf des Bräutigams um die Braut
Flitterwoche	„Weiche Einfindung" in neuer Rolle, traditionell: Inanspruchnahme der neuen Rechte und „ehelichen Pflichten"

Das Fakt, dass die Hochzeit wieder an Beliebtheit gewinnt, lässt beinahe vermuten, es gäbe neben dem Konsum noch einen anderen verbindenden Mythos in unserer Gesellschaft: Den der romantischen Liebe. Die Liebe hat als unberechenbare Kraft mit eigenen, nicht immer durchschaubaren Gesetzen etwas Magisches, ja Heiliges bewahrt. Neue Formen der Beziehungen, eine hohe Scheidungsrate und eine Fülle an ernüchternden Zitaten zur Institution der Ehe können nicht verbergen, dass die Liebe etwas ist, woran in postmodernen Zeiten noch immer geglaubt werden darf. Ist sie in all ihren Formen und Zwischentönen das letzte verbindende Element einer Gesellschaft, deren Werte und Weltbilder auseinanderdriften? Ich lasse diese Frage bewusst im Raume stehen.

Nach diesem kleinen Exkurs zur Hochzeit, die heute öfter Erwachsene oder zumindest Postadoleszente betrifft, komme ich zurück zum Kernklientel. Eine Berner Forschungsgruppe hat Jugendliche zwischen 14 und 19 Jahren danach befragt, ob sie innerhalb des letzten halben Jahres etwas erlebt hätten, das ihrem Leben eine neue Ausrichtung gab. „Im persönlichen Bereich dominierten besonders Leistungserfahrungen (z.B. „Prüfung zum Militärpiloten geschafft"), Freizeiterlebnisse (z.B. „Abschlusstheater in der Schule") und innere Erfahrungen (z.B. „habe gelernt, anders zu denken und zu handeln"). Im interpersonalen Bereich stachen Freundschaftserlebnisse („eine neue Beziehung zu einem Mädchen") und im gesellschaftlichen Bereich Erfahrungen in der Arbeitswelt („Eintritt in die Berufslehre") heraus." Diese können den erwarteten Entwicklungsaufgaben zugeordnet werden. Erfahrungen von „Schicksalsschlägen" wie Tod, Trennung oder Krankheit wurden ebenfalls genannt, ihrer Natur gemäss jedoch seltener.

Eine Initiation, die fast verloren gegangen war und nun scheinbar wieder an Beliebtheit gewinne, ist die Walz. Wer „auf der Walz" ist, darf drei Jahre und ein Tag lang seinem Heimatort nicht näher als 50 Kilometer kommen. „Die dreijährige Zeit „auf der Walz" enthält in klassischer Form alle Kriterien des Erwachsenwerdens. Die jungen Leute müssen lernen, in der Fremde zurechtzukommen. Sie müssen es alleine mit sich aushalten können, denn all ihre bisherigen Bezugspersonen sind weg, und durch die Vorgabe, höchstens ein halbes Jahr am gleichen Ort zu bleiben, entstehen in der Regel auch nicht engere neue Beziehungen." (Maier Band I, S.149f.)

Als christliche Überbleibsel früherer Initiationszeremonien in der Schweiz können die Konfirmation und die Firmung genannt werden. Beide heissen den Jugendlichen als vollwertiges (= erwachsenes) Mitglied in der Kirche willkommen, beiden wird aber heute auf dem Weg zum Mann wenig Einfluss zugesprochen. Vielleicht deshalb gibt es beispielsweise im Kanton St.Gallen vermehrte Bemühungen dahin, erlebnispädagogische Elemente in die Arbeit mit Konfirmanden miteinzubeziehen.

Bei der Jungbürgerfeier werden die Volljährigen in der politischen Gemeinde willkommen geheissen und über ihre Möglichkeiten der Mitwirkung, sowie über Rechte und Pflichten informiert. Manchmal werden Ausflüge oder gemeinsame Essen damit verbunden.

Betrachten wir das Bündel an institutionalisierten Initiationen, so stellen wir fest, dass es eine Fülle von kleineren Übergängen gibt, die in ihrer Gesamtheit aber doch recht brav daher kommen (vielleicht mit Ausnahme der Walz). Natürlich gilt es, sich in der

Schule kognitiv, im Beruf praktisch und im Strassenverkehr durch Geschick zu beweisen, natürlich warten auf die Verlobten einige Prüfungen während der Hochzeitsvorbereitung – aber sind wir ehrlich: Etwas ganz Wesentliches fehlt hier. Und davon soll im nächsten Kapitel die Rede sein.

3.3.3 Risikoreiche Formen der Initiation

Ich habe einleitend die archaischen, eher stereotypen Bilder indigener Initiationen erwähnt. Dann bin ich auf literarische, filmische und virtuelle Abenteuer und den Wunsch nach Heldentaten eingegangen. So dürfte nach der Betrachtung gesellschaftlich akzeptierter Initiationen klar werden, was genau da fehlt. Nämlich das Wilde, die Intensität. Die Prüfung, die den Menschen im Grunde seiner Seele trifft, die ihn über sich selbst hinaus treibt, die nicht durch eine lockere Predigt, gespickt mit treffenden Metaphern abzuhandeln ist, sondern die durch das bare Erlebnis das menschliche Sein mit Sinn erfüllt. Danach dürstet (nicht nur) die jugendliche Seele. Sie will Herausforderung, will erleben und erkennen, bestehen und wachsen, will dabei gesehen und anerkannt werden.
Extreme Szenen bieten da extreme Erlebnisse, was sie für Jugendliche mit grossem Initiationsbedürfnis besonders attraktiv macht.
Prügeleien zwischen Links- und Rechtextremen, zwischen Hooligans und Polizei oder zwischen verschiedenen Gangs, exzessives Tanzen, hoher Alkohol- oder Drogenkonsum, das Betreiben von Extremsportarten und Mutproben à la S-Bahnsurfen oder Roofing (ungesichertes Besteigen öffentlicher Gebäude) können als Versuche der Selbstinitiation angesehen werden. Die Anerkennung der Kollegen ersetzt die Anerkennung durch die Gesellschaft, der Mentor wird ersetzt durch den Gruppenführer. Hier manifestieren sich die kollektiven Bilder von Erwachsensein und Männlichkeit, hier wird kompensiert, wenn im Bereich Partnerschaft, Schule, Beruf oder Familie etwas im Argen steht, hier wird der Kampf zwischen Körperkontrolle und Selbstdestruktivität ausgefochten. Oft sind es Methoden, die den sonstigen Alltag in den Hintergrund drängen, sie erfordern entweder die ganze Aufmerksamkeit und das Adrenalin schärft und verkleinert den Fokus, oder sie fördern die Selbst- und Weltvergessenheit in rauschhaften Zuständen. Alles reale Erlebnisse, echte Erfahrungen, gelebte Freiheit, intensives Lebensgefühl, Blut in den Adern und Bestätigung von denen, die einem gerade wichtig sind – wenn seins muss auch über Youtube, Facebook ua.

(Russlands Bild des Jahres 2011, www.spiegel.de)

Ausbrechen ist oft auch Loslösen, Zu-sich-kommen und Echt-Werden. Im Film „Into the wild“ wird schön gezeigt, wie der Vater seinen Sohn mit einem neuen Wagen in

„seine Gesellschaft“ initiieren will. Der Sohn spürt aber, dass da andere Werte sind, andere Lebensformen und Zukunftsszenarien, als jene, die sein Vater vertritt – und wählt stattdessen ein Leben ohne Geld und festen Besitz. Er flieht gewissermassen vor der Initiation in ein Erwachsenendasein, das ihm widerstrebt, zu kurz greift, oberflächlich bleibt und nicht jene Form tiefer Erfahrungen verspricht, von denen er bei Thoreau gelesen hatte. Leider wird ihm die Flucht (die als Flucht vor seinem Vater verstanden werden kann) schliesslich zum Verhängnis, auch hier scheitert die Selbstinitiation, da er keinen Mentor als solchen anerkennt und den Punkt verpasst, an dem er die Initiation als abgeschlossen betrachten könnte.
Besonders sensible Charaktere sind oft fasziniert vom Extremen. Vielleicht weil sie wahrnehmen, dass es mehr gibt, als Stereotypien, Binsenweisheiten und mediale Abstumpfung. Sie wollen eingeweiht werden in die tieferen Ebenen des Daseins, wollen weitere Lernfelder erschliessen als jene, die ihnen bisher bekannt gemacht wurden. *Raserei, S-Bahn-Surfen oder Jugendgewalt können als Phänomene im Spiegel fehlender Initiation betrachtet werden. Sie unterstreichen die Aufgabe der Gesellschaft, die Jugend in ihre Reihen aufzunehmen.“ (Zuffellato und Kreszmeier, S.69)

Meine fünfmonatige Nepal-Reise war ein spiritueller, philosophischer, wertorientierter und ideologischer Schnitt oder Übergang!! (P.W.)

Weniger als risikoreiche, denn als sehr wirkungsvolle Form der Selbstinitiation sehe ich „Auszeiten“ wie ein Austauschjahr, Praktikas in gänzlich anderen Umgebungen oder längere Reisen alleine. Sie unterstützen enorm die Ablösung, die Selbständigkeit, bilden einen Möglichkeitenraum, in dem neue Rollen ausprobiert und die eigene Person fern früherer systemischer Verknüpfungen wahrgenommen werden kann. Viele spüren, dass da was zu holen ist, was sie zu Hause nicht lernen würden. Natürlich bietet auch dieses Setting einige Fallstricke, da ein/e verbindliche/r Mentor/in, sowie eine „initiatorische Zielabklärung“ und das klare Bewusstsein dafür fehlt, worum es hier wirklich geht.

3.4 Zusammenfassung

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Initiationen in unserer Gesellschaft sehr verbreitet, aber auch unbewusst, zerstückelt und oft risikoreich sind. Wir haben viele Gelegenheiten, die wir nutzen könnten, um echte Initiationen draus zu machen, da dieses Bewusstsein aber oft fehlt, verstreichen diese immer wieder ohne tiefere Spuren zu hinterlassen. Mitunter aus diesem Grund unterziehen sich viele Jugendliche und junge Erwachsene diversen Versuchen der Selbstinitiation. Da diesen aber oft wichtige Elemente fehlen (z.B. das Bewusstsein, dass es um einen Übergang geht, eine erfahrene Begleitperson, ein klarer Anfang und klarer Schluss, die Anerkennung durch die Gesellschaft) verpufft ihre Wirkung, sodass sie immer und immer wieder wiederholt oder gar gesteigert werden müssen. Da das Thema medial oft aufbereitet wird, gibt es einen grossen Fundus an Material, mit dem in der Lebenswelt des Jugendlichen angeknüpft werden kann.

„Nach meinem ersten Mal fühlte ich mich mehr als Mann und irgendwie ist dabei eine Last von mir gefallen.“ (R.S.)

4 Zugänge der Systemischen Erlebnispädagogik

Gehen wir davon aus, dass es in der Adoleszenz gewisse Entwicklungsaufgaben anzugehen gilt und Initiationen katalysatorisch auf diese Prozesse einwirken, so stellt sich die Frage, wie diese gestaltet werden sollen, um die erwünschte Wirkung zu erzielen. Ich denke, der aufmerksamen Leserin und dem aufmerksamen Leser wird nicht entgangen sein, dass im ganzen theoretischen Grundstein, den ich in den Kapiteln zuvor gelegt habe, bereits viele Ansätze vorhanden sind. Einige davon zu verdeutlichen, zu konkretisieren und insbesondere mit den Methoden der systemischen Erlebnispädagogik (= SYP) zu verknüpfen ist Ziel des folgenden Kapitels. Dabei wird ein gewisses Mass an Vorwissen vorausgesetzt, da es den Rahmen mehr als nur strapazieren würde, wollte ich die erwähnten Methoden erschöpfend erläutern.

4.1 Settings für initiatorische Gestaltungen

Es ist wichtig, nochmals zu betonen, dass heutzutage kaum eine einzige Initiation ausreichen dürfte, das ganze Spektrum an Entwicklungssträngen aufzugreifen. Ein ganzer Mann zu werden ist heute komplexer und modularisierter denn je und die Menge an Möglichkeiten, sein Leben zu gestalten ist gleichzeitig Segen und Fluch. Dadurch, dass wir uns auf Themen innerhalb des Erwachsenwerdens beschränken, wird die Gestaltung fokussierter, klarer und wirkungsvoller. Da es in der Natur von erlebnispädagogischen Interventionen liegt, dass sie vielschichtig wirken und immer mehrere Ebenen ansprechen, ist diese Beschränkung mehr eine bewusste Gewichtung und Leitfaden für die Auswahl von Topographie, Fortbewegung und Methoden. „Traditionelle Initiationen“ haben im Gegensatz dazu stärker das Element der Überschreitung einer Grenze. Wer vorher nicht dazugehört hat, wird nach dem Weg der Prüfungen in die Gemeinschaft vollwertig aufgenommen. Wer vorher nicht eingeweiht war in gut geschützte Geheimnisse, der verfügt danach über jenes Wissen. Wer zuvor keine Stimme abgeben durfte, hat nachher volles Mitspracherecht. In erlebnispädagogischen Unternehmungen sind die Grenzen weniger hart und aus- bzw. eingrenzend, Wissen und Macht weniger esoterisch (= nur einem inneren Personenkreis zugänglich). Daher werde ich in diesem Kapitel von initiatorischen Gestaltungen sprechen. Die initiatorische Gestalt bedient sich der vielschichtigen Wirkungsdimensionen der Initiation, welche in archetypische, wenn nicht sogar transpersonale Tiefen reichen, jede initiatorische Gestaltung jedoch als Initiation zu bezeichnen wäre vermessen. Auch wenn die Begriffe sich ähneln, dürfen sie nicht mit jenen der initiatischen Gestalttherapie verwechselt werden.

Durch die breite Möglichkeit des Einsatzes der initiatorischen Gestalt ergeben sich im Wesentlichen vier verschiedene Voraussetzungen für solche Unternehmungen:

1. Beim Initianden drängt sich (von innen oder aussen) ein bestimmtes Thema auf und es wird gezielt dafür eine initiatorische Gestaltung vorbereitet.

2. Es besteht das Bedürfnis, einer institutionalisierten Initiation mit einer ergänzenden Gestaltung grössere Tiefe zu verleihen. Hier macht es Sinn, das Thema der initiatorischen Gestaltung dem Grundthema des vorliegenden Übergangs anzupassen (z.B. Loslösung bei Auszug, Freiheit und Verantwortung bei Autoprüfung oä.).

3. In beiden Fällen wird nochmals abgeklärt werden müssen, worum genau es bei der initiatorischen Gestaltung gehen soll. In einem dritten Fall kann es sein, dass jemand an einem „Übertritt ins Erwachsensein“ Teil nehmen möchte und das Thema / Ziel in Vorarbeit von Grund auf ermittelt werden muss.

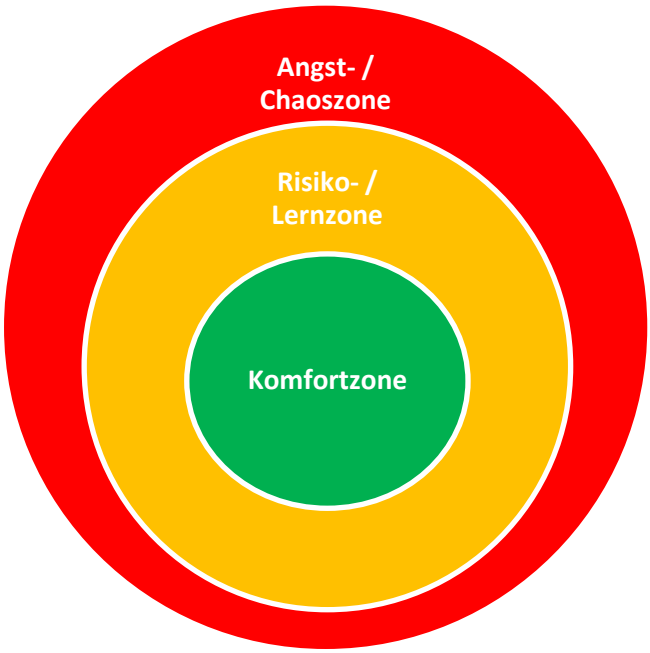
4. Durch den natürlichen Aufbau einer erlebnispädagogischen Unternehmung von Aufbrechen, Unterwegssein und Zurückkehren wirkt diese initiatorisch, auch wenn sie nicht hauptsächlich darauf abzielt.

Optimal ist es natürlich, wenn die ersten beiden Fälle gekoppelt werden können, wenn folglich das vorherrschende Thema gerade mit einer institutionalisierten Initiation korreliert oder bei Herannahen einer solchen erkannt wird, dass eine persönliche Relevanz besteht. Häufig passiert dies auf ganz natürliche Weise, da beispielsweise vom Auszug aus dem Elternhaus viele Elemente der Lebensweise betroffen sind, wodurch sich die Auseinandersetzung damit aufdrängt. Im Folgenden möchte ich eine Auswahl an Übergängen geben, die ich als geeignet betrachte, erlebnispädagogisch vertieft zu werden, um den Reifeprozess der Adoleszenz zu beschleunigen:

Mein Lehrabschluss gab mir die Möglichkeit zur Unabhängigkeit, obwohl diese noch nicht verwirklicht ist… (P.W.)

- Abschluss der obligatorischen neun Schuljahre
- Lehrabschluss
- Abschluss einer höheren Schule / Übertritt ins Studium
- Abschluss des Studiums (gehört in die Postadoleszenz, hat aber dieselben Grundthematiken)
- Ende des Schutzalters mit 16 (in Verbindung mit grösseren Rechten bzgl. sexuellen Handlungen, Rauchen und Alkohol)
- Volljährigkeit mit achtzehn
- Jungbürgerfeier
- Bestandene Fahrprüfung
- Konfirmation / Firmung
- Austauschjahr oä.
- Hochzeit (oder nur schon der „Polterabend“)
- Auszug von zu Hause
- „Herausforderungen des Lebens“ wie Krankheit oder Tod im nächsten Umfeld

Je nach Setting variieren auch Grösse, Tiefe und Vollständigkeit der initiatorischen Gestaltung. Das Thema des Übergangs muss zwingendermassen darin aufgenommen und zum Ausdruck gebracht werden. Damit verknüpft gibt es oft einen Blick in die Biographie, eine Standortbestimmung und den Blick in die Zukunft. Das kann unterschiedlich ausführlich und mit verschiedenen Schwerpunkten geschehen und mit dem Loslassen alter und Annehmen neuer Rollen einhergehen. Herausforderungen sind in gänzlich verschiedenen Formen ebenfalls Teil der initiatorischen Gestaltung. Es geht also immer um das Vorher, das Jetzt und das Nachher, sowie darum, im erlebnispädagogisch wohlbekannten Komfortzonenmodell in den Lern- und Risikobereich zu gehen.



Ich verzichte an dieser Stelle auf eine genaue Betrachtung des Komfortzonenmodelles und verweise bei Interesse auf das Lexikon Erlebnispädagogik. Wichtig in diesem Zusammenhang ist mir vielmehr der Umgang mit Sicherheit oder wie wir als Erlebnispädagogen der Forderung nach „Thrill“ gerecht werden können. Oft werden mit Herausforderung und Risiko natursportliche Aktionen wie Klettern oder Canyoning in Verbindung gebracht. Das ist verständlich, greift aber massiv zu kurz. Ansonsten gefährliche Aktionen, die durch aufwändige technische Vorkehrungen wieder in den sicheren Bereich gebracht werden, können zum einen den Hunger nach Adrenalin noch mehr pushen und langfristig in eine Sackgasse führen oder zum anderen sehr rasch in den Angst-Bereich kippen, worauf eine Gegenbewegung einsetzt und der Komfortbereich noch weniger gern verlassen wird als zuvor. Das Bewusstsein fehlt oft, dass gemeinsames Planen und Einkaufen, dass Feuermachen bei Regen oder Schnee, das Übernachten im Freien, eine kreative Gestaltung oder ein „einfaches Trekking“ abseits der Wege grosses Potential bieten, an individuelle Grenzen zu stossen, an denen pädagogisch besser gearbeitet werden kann.
Draussensein ist intensiv. Ein abgelegenes Bergtal ist wild. Fern der Zivilisation rückt die Gruppe zusammen, jeder einzelne ist wichtig. Die Natur lädt ein zum Überwältigt- und Ergriffensein, lädt ein, aktiv seine Umgebung zu gestalten oder dazu, einfach nur da zu sein und sich selbst zu genügen. Die Art und Weise, wie man unterwegs ist, wird dann grundlegend. Gerade wenn auch Wert auf die Ästhetik, bspw. eines Camps, gelegt wird, können unvergessliche Momente den Erfahrungsschatz auf unkonventionelle Weise bereichern. In der Natur werden archaische Seiten in einem wach, der Hunger nach Wildheit gestillt und ich bin überzeugt, dass der Initiand darüber

hinaus tiefer liegende Bedürfnisse zu befriedigen mag (wie z.B. Anerkennung erfahren, den Körper spüren, Grenzen wahrnehmen, aus dem Alltag ausbrechen oä.).

4.2 Drei Phasen der Heldenreise

Fügen wir die Übergangsriten Van Genneps und die Stationen der Heldenreise Campbells zusammen, können wir dem sich ergebenden Dreischritt die jeweilige Phase einer erlebnispädagogischen Unternehmung zuordnen:

Van Gennep	Ablösungsphase mit Trennungsriten	Zwischenphase mit Schwellen- oder Umwandlungsriten	Integrationsphase mit Angliederungsriten
Campbell	Aufbruch: Berufung und Schwelle	Initiation: Weg der Prüfungen und Elternthematik	Rückkehr und Eingliederung
Initiatorische Gestalt / Phase der EP	Zielarbeit und Konkretisierung des Rufes, Losziehen	Eigentliche Unternehmung im erlebnispädagogischen Raum	Rückkehr, Transferphase

(vgl. Zuffellato und Kreszmeier, S. 70)

4.2.1 Ablösungsphase

Zielarbeit und Konkretisierung geschehen Mittels systemischer, zirkularer Fragen und ev. ergänzenden Kreativtechniken. Dem Initianden muss klar sein, dass es darum geht, loszuziehen und verändert zurückzukehren, darum, einen Entwicklungsprozess voranzutreiben und dabei auch etwas zurück zu lassen. Hier wird auch eine Gesprächskultur etabliert, die bejahend und ermöglichend wirkt, die die Haltung transportiert: Du wirst gehört. Du wirst verstanden und akzeptiert. Ablösung, Trennung, Aufbruch und das Übertreten der ersten Schwelle passieren in erlebnispädagogischen Projekten auf natürliche Weise durch das Losziehen in die Natur / den pädagogischen Raum.

Natürlich können diese auch unterstützt werden mit verschiedenen Methoden: Der vorgängige Auftrag, sich von den Angehörigen angemessen zu verabschieden oder das bewusste Übertreten einer topographischen oder künstlichen Grenze, bspw. eines Baches, eines Abgrunds, einer Brücke oder eigens gebauten Tors können solche Elemente sein. Es bietet sich an, in dieser Phase eher auf sprachlicher Ebene zu bleiben, es sei denn, es steht ein grösserer Zeitrahmen (mehrere Tage) zur Verfügung. Auch der gezielte Einsatz eines Filmes und der Austausch darüber kann Themen oder Mechanismen wachrütteln, die im folgenden Prozess von Bedeutung sein können.

Übungen zur Schärfung der Wahrnehmung, niederschwellige Arbeiten im Raum (Wo stehe ich jetzt? – Und wo am Ende der Unternehmung?) oder praktische Auseinandersetzungen (Einkaufen, Campbau, Feuermachen oä.) können ergänzend dazu kommen. Es macht Sinn, diese immer wieder mit dem Ruf zu verbinden und auszusieben, worum es wirklich geht.

Bei der Methode des Roadmovies entsteht hier das Drehbuch.

Zieht man in Betracht, eine initiatorische Gestaltung mit Jugendlichen und Eltern anzubieten, kann die Ablösung beispielsweise mit dem Durchschneiden einer künstlichen „Nabelschnur“ unmittelbar vor dem Beginn eines Solos des Jugendlichen verbildlicht werden. Ob mit den Eltern speziell weitergearbeitet und beispielsweise die Zeit nach dem Auszug der Kinder thematisiert wird, oder ob diese nach Hause gehen

und bei einer weiteren Gestaltung die Initianden bei ihrer Rückkehr wieder willkommen heissen, gilt es bewusst auszuwählen.

4.2.2 Schwellenphase

Die eigentlichen Unternehmungen sind so vielfältig wie es LeiterInnen, TeilnehmerInnen und Ziele sind. Hier bietet es sich an, mit dem ganzen Spektrum an Techniken der Systemischen Erlebnispädagogik zu arbeiten (vielfältige Kreativtechniken, szenische Arbeiten, rituelle Gestaltungen und gezielt eingesetzte Naturerfahrung). Bei der Anknüpfung an archetypischen Tiefen sei noch auf den Begriff der archetypischen Handlung verwiesen. Damit gemeint sind Handlungen, die durch jahrtausendlange Wiederholung ebenfalls tief in uns verankert sind und gewisse Reaktionen hervorrufen können. So kann beim Feuermachen, Brotbacken, Schlafplatz Einrichten oa. plötzlich etwas in einem erwachen, das einem mit seiner grundmenschlichen Natur verbindet und den nächsten Schritt anzeigt – wenn das Setting dies zulässt.
Es sind viele Choreographien des Unterwegsseins, verbunden mit Übungen, Arbeiten und Aufträgen denkbar, das Solo und den Roadmovie erachte ich für initiatorische Gestaltungen aber als besonders geeignet, da diese vom Aufbau her natürlicherweise mit der Heldenreise verlinkt sind. Auffallend bei beiden ist, dass sie im „Hauptteil“ wenig Begleitung beinhalten und sich vor allem auf die Vorbereitungs- und Rückkehrphase konzentrieren. Dies ist insofern stimmig, als der Protagonist die wesentlichen Erfahrungen alleine zu durchleben hat und Ablösung und Selbständigkeit thematische Immerstimmer sind. In der Umsetzung von Solos und Roadmovies zeigt sich oft, was Maier über die Heldenreise berichtet: „In den mythologischen Geschichten bekommt der Held immer das Abenteuer zugespielt, für das er bereit ist. Es ist symbolisch eine Manifestation seines Charakters. Selbst die Landschaft und die äusseren Bedingungen passen zu seiner Bereitschaft. Manchmal hat der Held auch keine Ahnung, was er eigentlich tut, aber plötzlich ist er mitten in seinem ganz persönlichen Abenteuer.“ (Maier Band I, S.155) Natürlich darf augenzwinkernd hinzugefügt werden, dass hier das gute Händchen der Begleitung (in Vorbereitung und Setting-Auswahl) ebenfalls eine wesentliche Rolle spielt.

„Jede Zeit braucht echte Helden zur Orientierung, die etwas gefunden oder getan haben, das über den normalen Leistungs- und Erfahrungsbereich hinausgeht.“ (Maier Band I, S.149)

Solo

Beim Solo sind verschiedene Intensitäten denkbar – vom ein- oder mehrstündigen Kurzsolo bis hin zu vier Tagen Einsamkeit am selben Ort. Für Adoleszente dürften bereits 24 Stunden allein mit sich und der Natur ausreichen, um tiefgreifende Erlebnisse ermöglichen zu können. Dass dabei die Vor- und Nacharbeit entsprechend gezielt und feinfühlig und aufmerksam gestaltet sein muss, versteht sich von selbst.
Der Wechsel von Basiscamp und privatem Camp kann beim Solo ganz bewusst eingesetzt werden, um den Auszug von zu Hau-

se, die Ablösung oder das Selbständigwerden im Raum zu verdeutlichen. Indem der Adoleszente vom Basiscamp aus aufbricht und sich einen eigenen Platz (ev. mit dem Namen des Zieles) sucht, wird der Kreis in einem Schritt erweitert. Dies kann auch in kleineren Schritten geschehen, vielleicht mit kurzen Aufenthalten in der Umgebung, verbunden mit Aufträgen der Introspektion oder Gestaltung. Auch ein erstes Ausziehen mit Auftrag, den Soloplatz zu finden, ist denkbar.
Eine etwas andere Grundstruktur, die sich aber auch kombinieren lässt, ist es, dem (oder den) Initianden mitzuteilen, wo sich die Leitungsperson befindet, jedoch nicht im Sinne eines Basiscamps (= „Elternhaus“ oder „Mutterschoss“), sondern als Rücksicherung. In diesem Setting gehört es zum Solo dazu, einen Platz zu finden und ein oder zweimal weiter zu ziehen, um sich neue Räume (mit neuen Namen oder neuer Ausrichtung) zu erschliessen. Begleitende Anregungen, was an diesen Plätzen passieren kann, dürften den Adoleszenten sicher hilfreich sein. Auch dies kann mit Aufgaben verbunden werden – z.B. mit dem Backen eines Brotes, dem Entzünden und Hüten eines „heiligen Feuers“, einer Waschung, einer „Beerdigung“, dem Finden eines repräsentativen Gegenstandes (z.B. für die neue Rolle) oa.

Roadmovie
Die Methode des Roadmovie ist personell aufwändig, da optimal 1:1 gearbeitet wird, ist aber sehr effizient, mit vielen konkreten Lebensthemen verknüpfbar und im Transfer in der dritten Phase kaum zu überbieten. Beim Roadmovie besteht das Drehbuch aus dem Titel des Films, dem Ziel des Projekts, dem Zielpublikum, der Umgebung, dem Transportmittel und wahlweise wichtigen Orten oder Personen, die unterwegs besucht werden müssen. Dieses ist eng geknüpft an die Zielabklärung, entsteht also in der „Ablösungsphase“. Die konkreten Schritte hin zum Ziel (oder das Ziel selbst) werden direkt umgesetzt und mit der Kamera festgehalten, die Leitung nimmt sich unterwegs stark zurück und beschränkt sich aufs Festhalten wesentlicher Szenen oder Aussprüche. Ziele sollten offen formuliert werden, das heisst beispielsweise, nicht der Gipfel ist das Ziel, sondern so weit zu gehen, wie man noch nie gegangen ist. Und auch hier muss die Möglichkeit des Scheiterns eingeräumt werden. Direkt nach der Unternehmung wird nach Möglichkeit der Film vom Protagonisten geschnitten. Da dies ebenfalls ein sehr intensiver Prozess ist, kann das Schneiden als Teil der Schwellenphase angesehen werden – dies setzt aber voraus, dass es wirklich direkt ans Unterwegssein anschliesst. Wird der Film später geschnitten, ist es eher als Brückenprozess zur Integrationsphase zu bezeichnen. Beim Roadmovie hat auch der technische Aspekt besonders für männliche Adoleszente so seinen Reiz. Das Medium Film lässt sich ausserdem gut mit dem Betrachten und Auswerten von anderen Filmen (in der Vorbereitung, u.U. auch unterwegs) verbinden.

Den Einbezug von Computerspielen in die erlebnispädagogische Umsetzung einer Heldenreise finde ich in der Theorie sehr reizvoll. Besonders Rollenspiele haben die Weiterentwicklung der ausgewählten Figur fest verankert. Die Wahl des Charakters und magische (Ausrüstungs-) Gegenstände sind ebenso wichtig, wie verschiedene Begegnungen, das Lösen von Rätseln, der Anschluss an Gruppierungen, das Erreichen höherer Stufen der Macht oder Kraft und damit die Befähigung, gegen den „Endgegner“ anzutreten. Sich mit einem Adoleszenten in der Sprache eines Rollenspieles zu unterhalten und die auftauchenden Phänomene und Metaphern in diesem Rahmen zu deuten birgt nicht nur theoretisches, sondern auch praktisches Potential, das es noch zu entwickeln gilt.

Eine bereits bestehende Methode, die im Ausgestalten von Geschichten sehr stark ist, ist das Mythenspiel. Dort wird nach einer gewissen Vorarbeit in Zeitlupe und vorwiegend schweigend gespielt. Sie kann je nach Geschichte und Gruppe am Anfang, am Höhepunkt oder auch gegen Ende einer initiatorischen Gestaltung eingesetzt werden: Um eine alte Rolle sterben zu lassen, um neue Rollen auszuprobieren, um einen symbolischen Kampf auszutragen, um sich mit Mutter und/oder Vater zu „versöhnen“… Hier kann auch tief in die Kiste von Märchen, Mythologien oder allgemein bekannten Buchklassikern gegriffen werden, um eine passende Geschichte für eine Gruppe auszuwählen. Hier tauchen natürlich auch die männlichen Archetypen aus Kapitel 2.6 wieder auf.
Als ebenfalls sehr starke Methode in dieser Richtung muss auch die Parts Party erwähnt werden, bei der verschiedene Persönlichkeitsanteile des Protagonisten von Leuten aus der Gruppe verkörpert werden und sich auf einer Bühne begegnen. Mythenspiel und Parts Party lassen sich meines Erachtens aber nur anleiten, wenn diese im Zuge einer Ausbildung erworben worden sind.

4.2.3 Integrationsphase

Oft gibt es mehrere Schritte der Rückkehr: Beim Solo kehrt der Initiand zurück zur Basis, zur Leitungsperson und zur Gruppe (wenn vorhanden), dann kehrt er zurück in die Zivilisation, dann zu Familie, Freunden und Schule oder Beruf. Beim Roadmovie gibt’s einen Abschluss des Unterwegsseins und je nach Möglichkeit zuerst den Abschluss des Filmschnitts und danach Rückkehr zu Familie, Freunden und Schule oder Beruf – oder umgekehrt. Mit Sicherheit später (aber vorzugsweise so früh wie möglich) folgt dann noch die Filmpräsentation als letzter Schritt. Diese Stufen der Rückkehr bewusst zu machen hilft, den Übergang weicher zu gestalten. Gerade bei grosser emotionaler Dichte ist es wichtig, dass der Initiand weiss, dass seine Umwelt nichts Konkretes von seinem Erlebnis und seiner Wandlung weiss und er mit seinen neuen Erfahrungen auf eine „alte Welt“ prallt, die nicht immer nur dankbar und offenherzig auf Veränderungen reagiert, geschweige denn sich etwas unter einem Übergangsritual vorstellen kann. An dieser Schnittstelle einen Film vorweisen und Rede und Antwort dazu stehen zu können, ist ein grosser Gewinn und ein starkes Mittel, den Transfer optimal zu gestalten.
Auch der bewusste Einbezug von Eltern und/oder anderen „VIP’s“ zeigt hier grosse Wirkung, da so das Erlebte wirklich im System ankommt und auf Verständnis trifft. Dieses bewusste Miteinbeziehen kann in verschiedenen Graden vollzogen werden. Am intensivsten ist sicherlich, wenn die Eltern ganzzeitig anwesend sind und dem Prozess entsprechende Übungen und Arbeiten bekommen. Die Eltern und VIP’s einzubeziehen kann auch bedeuten, den Initianden auf die Rückkehr und die Begegnungen vorzubereiten. Wie erwähnt ist das Vorausschauen wesentlicher Teil jeglichen Übergangsrituals. In diesem Teil wird in den Verstand und ins Bewusstsein gehoben, was sich vorher auf tieferen Ebenen abgespielt hat – und der weitere Weg daraus abgeleitet: Konkrete Schritte, anstehende Hürden, Aufgaben, die angegangen, Verhaltensweise, die abgewöhnt, alte Geschichten, die abgeschlossen werden müssen, neue Seiten, die gelebt werden dürfen etc.
Spätere Treffen, in denen betrachtet wird, was sich wie ausgewirkt hat, was schwierig zu integrieren und was erstaunlich einfach sich ergeben hat – all dies kann dabei helfen, dass die Erfahrung mit ihrer Wirkung im Nachhinein ins „rechte Licht“ gerückt wird.

4.3 Zehn Begegnungen

Ich möchte hier gerne zehn Aussagen aus dem Text den Möglichkeiten der Systemischen Erlebnispädagogik begegnen lassen. Dies soll auch einige Kernaussagen aus dem zweiten Kapitel nochmals speziell gewichten und die Verknüpfung mit erlebnispädagogischen Settings vereinfachen.

„Was bleibt ist die Schlüsselkompetenz, mit Unsicherheit umgehen zu können. Wie aber lernt man den Umgang mit Unsicherheit?“

- ⇨ Unsicherheit passiert, sobald der Komfortbereich verlassen wird. Es ist dieser gelbe Risiko- und Lernbereich im Komfortzonenmodell der Erlebnispädagogik (Kapitel 4.1), der immer dann eine Rolle spielt, wenn das Gewohnte hinter sich gelassen wird. Dort schärft sich die Wahrnehmung, erhöht sich die emotionale Dichte, werden Ressourcen geweckt. Der Umgang mit Unsicherheit kann in diesem Zusammenhang auf verschiedenen Ebenen gedeutet werden.
- ⇨ Er kann als Heranbildung einer Haltung gelten, die den Gang in den Risikobereich als etwas Gewinnbringendes erscheinen lässt. Nicht umsonst heisst er auch Lernbereich und wie in Kapitel 2.2 angemerkt wurde, ist Entwicklung bei Adoleszenten in der Regel positiv behaftet.
- ⇨ Dann gibt es Meta-Kompetenzen, die es einem auch in unsicherem Land erlauben, ruhig, aufmerksam und zentriert zu bleiben oder sich hingeben zu können. Intensive Emotionen wahrzunehmen und zuzulassen – und sich in einem weiteren Schritt nicht voll mit ihnen identifizieren zu müssen, können solche Kompetenzen sein. Auch die wiederholte Erfahrung, dass es nach einem Tiefpunkt aufwärts geht, dass es immer Wege aus Krisen hinaus gibt wirkt stärkend auf den gesamten Lebensweg. Dies erlaubt es einem, auch in einer erneuten Krise eine Meta-Position einzunehmen, an der das Problem bereits gelöst ist, was einem den momentanen Zustand besser tragen hilft.
- ⇨ Der Umgang mit Unsicherheit beinhaltet auch das Fakt, dass bei jedem Austritt aus dem Komfortbereich dieser erweitert wird. Wo früher Unsicherheit war, ist heute Sicherheit. Immer vorausgesetzt, die Grenze zum Chaos- und Panikbereich wird nicht übertreten!
- ⇨ Somit hat die SYP den Umgang mit Unsicherheit in einem seiner grundlegendsten Modelle fest verankert, womit sie einer Kernkompetenz modernster Employability-Forderungen voll gerecht wird.

„Herausforderungen sind anzunehmen und zu meistern, was individuellen Einsatz, ein angemessenes Verstehen und fortwährende Neuorientierung voraussetzt.“

- ⇨ Herausforderungen sind in der SYP sehr breit gestreut: Sich öffnen können, allein sein können, körperliche Grenzen, eine neue Technik (Klettern, Kartenlesen), Einkaufen, Kochen, Feuermachen, intensive Körperwahrnehmungen wie Hitze und Kälte, im Team arbeiten, sich zurücknehmen können, in der Gruppe auf sich selbst zu achten, den Überblick über seine Sachen bewahren, kreativ sein, spontan sein, aus sich heraus kommen, sich blossstellen, sich einbringen, entscheiden (für sich oder die Gruppe), Rückmeldungen / Komplimente annehmen können, biographische Auseinandersetzungen… all dies verlangt individuellen Einsatz, viele Methoden

fördern zudem Verstehen (z.B. Sozialer Kosmos) und Orientierung (z.B. Oktopus, Sculpting)

„Die eigenen Grenzen im Bereich der Soft-Skills zu erweitern trägt wesentlich zur Stärkung des Selbstwertgefühls bei. Es ist wichtig, Verbindlichkeiten zu entwickeln, Beziehung zu gestalten, Nähe zu erleben und sich zu entspannen. Über die Integration dieser Aspekte in das Selbstbild entwickelt der Jugendliche eine individuelle männliche Identität."

- ⇨ Und genau das ist eine Stärke der SYP. Es geht immer darum, den Fundus an Handlungsmöglichkeiten zu erweitern. Und dies wird bei Projekten grosser Partizipation der Jugendlichen besonders spürbar. Wer weicht welchen Arbeiten aus welchem Grund eher aus? Wer verbindet welche Rolle mit welcher Tätigkeit? Was motiviert? Wer bin ich für ihn als Leiter? All diese und viele weitere Fragen haben Platz in Gesprächsrunden, bei Gestaltungsaufgaben und Aufstellungen.

„Der Jugendliche stellt sich selbst infrage und versucht Identitäten, vor allem in neuen, sozialen Rollen: sich verlieben, Anschluss an Jugendgruppen, politische Tätigkeit, Auseinandersetzung mit der Demokratie, Anschluss an Führer, Einübung der Treue, Berufsentscheidung, Tagebuchaufzeichnungen, dichterische Versuche usw."

- ⇨ Vor allem dem Spiel mit den Identitäten kommt das Mythenspiel sehr entgegen, bei dem die Entwicklung oder das „Feeling" einer Rolle intensiv durchlebt werden und lustvoll, aber mit einer gewissen Distanz, ausprobiert werden kann. Darüber hinaus begeben sich die Jugendlichen „mit ihren Anliegen mitten in archetypische Geschichten hinein und erleben handelnd Lösungen oder ganze Entwicklungszyklen." (Zuffellato und Kreszmeier, S.103) Dies fügt dem oberflächlicheren Rollenspiel eine Ebene hinzu und hinterlässt deutliche Spuren für kommende Entscheidungs- und Entwicklungsprozesse.

Ein wichtiger Mechanismus zur Ausgestaltung der Identität in der Adoleszenz ist die Fähigkeit zur Identifikation. Die verbindliche Übernahme von sozialen Rollen in der Adoleszenz ist eine notwendige Voraussetzung im Prozess des Erwachsenwerdens."
(Resch und Freyberger, AP, S.109f.)

- ⇨ Natürlich ist auch schon der Input, sich bewusst an einem Ort zu engagieren, an dem man sich noch nicht so sicher fühlt oder der einem ungewohnt erscheint ebenfalls eine Anregung, eine andere Identität zu versuchen – oder seine eigene zu erweitern.
- ⇨ Ein Bonus ist hier ebenfalls, dass erlebnispädagogische Massnahmen oft von Leuten ausserhalb des gewohnten Systems durchgeführt werden. Dies ermöglicht dem Jugendlichen, neue Rollen auszuprobieren: Sich „von seiner besten Seite" zu zeigen, nochmals das Kind zu zelebrieren, seiner Männlichkeit neuen Ausdruck zu verleihen…

„Die Grösse der Gefahr, die im Äusseren eingegangen wird, kann als Ausdruck und Spiegelung innerer Bedrohung verstanden werden."

- ⇨ Gerade durch die Verschiebung in der SYP weg von Sportarten mit hohem technischen Sicherheitsaufwand hin zu breiteren Settings bewirkt auch eine Verschiebung der Gefahrenzonen. Die Möglichkeiten, sich körperlich in Gefahr zu bringen, nehmen ab, während „psychische Gefahrenherde“ zutage treten (die sowieso da sind). Innere Verletzlichkeiten können weniger gut hinter Mauern stereotyper Gewohnheiten verborgen werden, wenn diese Dimensionen angesprochen und thematisiert oder auf Umwegen durch die Hintertür aufgestossen werden. Passiert dies, können Berührungsängste mit diesen inneren Bedrohungen, sowie der Wunsch, ihnen in äusserer Gefahr Ausdruck zu verleihen, abgebaut werden. „An die Stelle des grossen Kicks können viele kleine „Ahas“ treten.“ (Zuffellato und Kreszmeier, S.57)

„In der Begleitung Heranwachsender brauchen wir folglich konstruktive Wege, einer möglichen Angst vor dem sich verändernden Körper zu begegnen und sie dabei zu unterstützen, seine Grenzen wahrzunehmen und die Kontrolle über ihn auf positive Weise zu erhalten oder wiederzuerlangen. Auch das Bewusstsein dafür, dass wir nicht alles kontrollieren können dürfte entlastend wirken.“

- ⇨ Auf die Auseinandersetzung mit dem Körper wird in der SYP nicht noch speziell ein Gewicht gelegt, sie passiert auf natürliche Art und Weise. Der Körper ist das erste Mittel der Fortbewegung und unser erstes Werkzeug. Beim Trekken, Feuerholz sammeln, sitzen auf Steinen und Schlafen auf dem Boden ist der Körper immer spürbar. Es geht nicht darum, ihn an seine Grenzen zu bringen und doch prägen intensive Wahrnehmungen das Unterwegssein in der Natur, die seine Kontur schärfen. Auch dass er nicht dauernd „von aussen“ im Spiegel betrachtet werden kann, fördert eine Wahrnehmung „von innen“ und damit den Prozess, alle Teile des Körpers ganz und gar mit Leben zu füllen.
- ⇨ Die mangelnde Kontrolle über die Natur da draussen widerspiegelt zudem diejenige über den eigenen Körper, die aktive Auseinandersetzung damit ebenfalls.

„Grüters-Kieslich betont den Vorrang direkter Erfahrungen gegenüber Predigten, Drohungen und leeren Worten. Die Jugendlichen müssen die Gelegenheit erhalten, zu bewerten, zu entscheiden und zu handeln. Sie brauchen hierzu Vorbilder und Möglichkeiten des Auslebens. Sie lernen Werte und Tugenden durch Handeln – und nur so.“

- ⇨ Die SYP ist ein zutiefst handlungsorientierter Ansatz, der sich die Eigenerfahrung, ja das Erlebnis auf die Fahne geschrieben hat. Insofern bräuchte ich kaum näher auf diese Aussage einzugehen – oder gleich eine eigene Arbeit darüber zu schreiben. Vielmehr ist mir die Aussage über Werte und Tugenden Anlass, einen Abstecher zu den Gralsabenteuern der Ritter der Tafelrunde, oder allgemeiner zu den Ritterquests zu machen. Denn auch diese können als Initiationen verstanden werden: Durch die Versuchungen und Prüfungen schult der Jüngling verschiedene Tugenden in sich, die ihn zum Erwachsenen machen: Unberührtheit, Demut, Rechtschaffenheit oder Barmherzigkeit. Mit dem Trinken aus dem Gral nimmt er Teil am heiligen letzten Abendmahl und verbindet sich so mit dem Göttlichen. Er kehrt zu-

rück und wird in einer öffentlichen Zeremonie zum Ritter geschlagen (vgl. Maier Band I, S.144f).

- ⇨ Dazu ein Auszug aus dem Lexikon Erlebnispädagogik: „In der Begleitung von Jugendlichen und Erwachsenen ersetzen bildhafte Metaphern die Fantasiegeschichten, sodass die Flussfahrt mit dem Kanu zum Abenteuer mit dem Titel „Die Liebe und das Leben“ werden kann.
  Pädagogisch besonders wertvoll ist es, wenn Teilnehmer/-innen zu den Hauptakteuren der Abenteuer werden, wenn sie die Reise prägen und ihre eigenen Abenteuergeschichten schreiben.“ (Zuffellato und Kreszmeier, S.14) Das Bewusstsein um archetypische Verbindungen der persönlichen zu universellen Heldenreisen (wie diejenigen der Ritter der Tafelrunde) vermag dem Abenteurer das eigene zu vertiefen und Unaussprechlichem einen Namen zu geben.
- ⇨ Damit ist die SYP imstande, das Thema Werte und Tugenden (für welches es in der Adoleszenz ein Entwicklungsfenster gibt) neben den zahlreichen Räumen, die sich durchs alleinige Unterwegssein ergeben, gezielt aufzunehmen und mit den Grundstrukturen der Heldenreise zu verknüpfen, um wirkungsvolle initiatorische Gestaltungen zu choreographieren.

„Noch ein Tipp: Man ist versucht, in der Praxis diese angeregten Eigenerfahrungen zu analysieren und beim emotional Ausgelösten anzusetzen. Es darf jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass die „moralisch motiviert Handelnden“ sich besser fühlen als die anderen! Aussagen wie "Ich fühle mich beknackt, aber ich kann nicht anders." kommen scheinbar sehr oft vor und prägten den Begriff des unhappy moralist.“

- ⇨ Die SYP beschränkt sich nicht auf persönliche Erfahrungen und Erlebnisse, sondern trägt ja auch das Systemische im Namen. Gerade in der Selbsterfahrung von Werten spielen die Rückmeldungen und Fremdwahrnehmungen der Gruppe oder der Leitung eine grosse Rolle. Die SYP greift hierbei zurück auf systemische und lösungsorientierte Fragetechniken, auf verschiedene Rückmeldesettings jenseits des altbewährten Gesprächskreises und auf Methoden der niederschwelligen Aufstellung, die ebenfalls hierfür verwendet werden können (z.B. erhält jemand die Aufgabe, die Gruppe als Gesamtskulptur aufzustellen, wobei je nach Standort, Geste oder Blickrichtung eine intuitive Rückmeldung gegeben und eine Auswertung stattfinden kann).

„Im Alter von ca. 15 oder 16 Jahren ist folglich die Ablösung noch eine grosse Aufgabe.“

- ⇨ Gerade die Ablösung steckt in erlebnispädagogischen Unternehmungen natürlicherweise mit drin, da diese als wichtigen Teil das Losziehen, die Bewegung in und Begegnung mit der Natur beinhalten. Der Abstand zu den Eltern ist dann riesig, derjenige zur Leitperson wählbar. Rituelle Gestaltungen, einfache Aufstellungen und Kreativarbeiten unterstützen zudem den inneren Prozess der Ablösung.

„Gedanken, Ideen und deren Vorprägungen führen in uns ein Eigenleben, folgen ihren eigenen Impulsen, ihren eigenen Gesetzen, sind ihrem Wesen nach weniger tote

Objekte über die wir verfügen, als vielmehr eigene Subjekte, mit denen wir in Dialog treten, die sich verändern, entwickeln und sich so viel mehr unserer Kontrolle entziehen, als uns oft lieb wäre.“

- In den Kreativtechniken und ganz besonders stark bei der Parts-Party wird diesem Umstand entsprochen und ihm den Platz zugesprochen, den er verdient. Einem Grossteil der Bevölkerung dürfte dies zunächst fremd erscheinen und durch intensive Traumerlebnisse dennoch seltsam vertraut sein. Das Un- und Vorbewusste ist eine unerschöpfliche Quelle für Entwicklung hin zu mehr Freiheit und Lebensfreude. Dass diese Dimensionen nicht dem Therapeuten überlassen, sondern in sicheren Settings tangiert und genutzt werden, spricht für die Methoden der SYP, die mit ihrer Breite über herkömmliche Herangehensweisen der Naturpädagogik oder des Natursportes hinaus geht.

4.4 Zum Film

Der beigelegte Film ist ein Roadmovie, den ich mit einem fast 17jährigen Jugendlichen einer sonderpädagogischen Wohngruppe gedreht habe. Den drei Tagen voraus ging ein Tag der Themenklärung, ihnen folgte ein Halbtag der Rückschau. Da er auf der Gruppe lebte, wo ich zu dem Zeitpunkt arbeitete, hatte ich bereits einen guten Draht zu ihm.

Seine Heldenreise bestand darin, seinen Weg in einem vorgegebenen Gebiet zu finden. Der Titel Der Berg und das Tal hatte für ihn vor allem topographischen, für mich metaphorischen Wert und ich benutzte dies immer wieder in meiner Sprache, worauf er ebenfalls metaphorisch einging. Ich wollte so wenig wie möglich intervenieren und machte mit ihm einen Sprachcode aus. Aufbauend auf dem Komfortzonenmodell benutzten wir Grün, Gelb und Rot um das Befinden mitzuteilen. Ich hatte den Eindruck, als würde er sonst im Alltag möglichst im grünen Bereich verweilen, um in gewissen Situationen sehr schnell ins Rote zu kippen. Unterwegs fragte ich dann manchmal noch genauer nach, wo im gelben Bereich er sich befinde – näher am grünen oder am roten, wodurch sich das Modell noch mehr ausdifferenzierte und ein gutes Werkzeug wurde. In der zweiten Nacht – der Walpurgisnacht – hatte er sich ein eigenes Camp zu bauen, doch windete es so stark und ausdauernd, dass ihm sein Schutzraum genommen wurde. Als ich es in den frühen Morgenstunden bei ihm rascheln hörte, rief ich mal zu ihm hinüber, wo er sich gerade befinde. Als ich ein abgekämpftes „Rot!“ hörte, war für mich klar, dass dies ein Moment der Intervention bedurfte – ich ging rüber und half ihm dabei, es sich nochmals gut einzurichten kurz bevor der

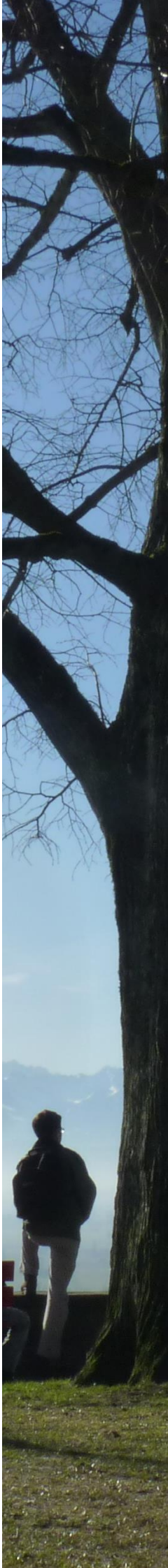
Regen kam. Dass dies passierte erschien mir symptomatisch, wurde er doch am Abend mit seiner Unentschlossenheit in der Berufswahl auf eine Art und Weise konfrontiert, die es ihm verunmöglichte, die naheliegendsten Dinge seiner Umgebung zu erkennen. Schon zuvor, am Morgen und Nachmittag fiel auf, dass er lange einen Weg auf der Teerstrasse wählte und an sämtlichen Wanderwegzeichen vorbeiwanderte. Da mich dies wunderte, sprach ich ihn darauf an und er fiel aus allen Wolken – er hatte sie schlicht und einfach nicht gesehen.
Im Film wird nicht viel gesprochen, einige Aussagen konnte ich auffangen, ich hatte aber auch den Eindruck, als würde er gewisse Dinge nur dann sagen, wenn die Kamera gerade nicht lief. Die Krise am zweiten Abend habe ich leider auch nur indirekt einfangen können, da es mir wichtig war, den persönlichen Kontakt aufrecht zu erhalten und ich davon ausgegangen war, dass er sich mit Kamera noch mehr abwenden würde. Unterdessen ist mir klar geworden, dass genau da die Kamera auch eine Chance hätte sein können, mich noch mehr raus zu halten.
Allgemein empfand ich den Balance-Akt zwischen Vorgeben und Mitgehen als grosse Herausforderung und würde ein nächstes Mal einen grösseren Schwerpunkt auf die Zielarbeit legen. Ich hatte es so gehandhabt, dass ich am Tag der Vorarbeit schaute, welche Themen auftauchen, habe aufgrund dessen die Topographie so ausgewählt, dass es einen vorgegebenen und einen frei wählbaren Teil geben sollte. Mit diesen Vorlagen besprach ich mit ihm zusammen, was für einen Film es geben sollte. So war einiges zumindest von der Anfangsphase des Filmes von meiner Seite vorgeprägt, was ich ein nächstes Mal mehr „aus ihm heraus“ entwickeln würde.
Da er ansonsten nicht gerne im Mittelpunkt steht fiel ihm auch die Entscheidung nicht leicht, wem er den Film zeigen soll. Angefangen bei „du und ich“ sammelten wir „VIP's“, bis er, als er den fast fertigen Film gesehen hatte, sich dazu entschied, ihn dem ganzen Heim und seinen Eltern zu zeigen. Am Tag der Präsentation stand er alleine vor die fünfzig Kinder und dreissig Erwachsenen des Morgenkreises hin und stand Rede und Antwort. Von seinen Lehrpersonen erhielt ich die Rückmeldung, dass er seit da auffallend aufgeschlossener, fröhlicher und offener gewesen sei. Das Thema Berufsfindung fällt ihm noch immer schwer.
Er wird noch ein Jahr länger im Heim bleiben, sich der Berufswahl widmen und auf „Schilder am Wegrand“ achten.

Dieses Foto hat der Jugendliche am zweiten Abend selbst geschossen.

5 Resümee

Im Prozess dieser Arbeit habe ich das Thema Initiation überall angetroffen. Ich fand es in Filmen, Nachrichten, Erinnerungen, Gesprächen, gestaltete oder prägte selbst welche. Die Fülle an Ideen und Anknüpfpunkten wirkte erschlagend und vereinfachte das Schreiben besonders des letzten Kapitels zur SYP nicht. Ich hatte den Anspruch, so umfassend und gleichzeitig aufs Wesentliche reduziert zu sein wie möglich. Ich wollte konkrete Vorschläge für bestimmte Settings geben, um dem/der interessierten Erlebnispädagogen/-in etwas Handfestes zur Verfügung zu stellen. Ich bemerkte, dass das Konkrete dabei ausufernd gross werden würde und verallgemeinerte immer mehr, bis ich nur noch konkrete Hinweise geben konnte. Um dieses Loch wenigstens ein wenig aufzufüllen, habe ich bei den Literaturhinweisen noch einige „weiterführende“ Bücher angegeben, in denen auch konkrete Techniken zu finden sind. Aber auch da wird immer wieder erwähnt, dass die einzelnen Unternehmungen und Menschen zu individuell und einzigartig sind, als dass Patentrezepte ausgestellt werden könnten. Ich musste mich damit zufrieden geben, bereits einen fundierten Hintergrund bei dir, liebe/r Leser/in vorauszusetzen. Und genau dies ist vielleicht die grösste Schwäche und Stärke der SYP: Die Unmittelbarkeit des Erlebnisses. Methoden und Techniken können dem Laien nicht rein schriftlich so mitgeteilt werden, dass er oder sie diese einfach umsetzen kann. Sie müssen erlebt werden, um mittelbar zu werden. Ein Sozialpädagoge, der bis anhin mit seinen Schützlingen Klettern gegangen ist, kann nicht allein aus einer Beschreibung die Methode des Roadmovie vollumfänglich anwenden. Wohl kann ihm der Transfer mittels Film einleuchten und den Wunsch wecken, dies einmal zu probieren, doch wird diese Herangehensweise der Vielschichtigkeit des Roadmovie nicht gerecht werden. Dass also die Umsetzung an eine professionelle Ausbildung geknüpft ist, mag als Mangel erscheinen, doch gleichzeitig ist es eben auch eine natürliche Qualitätssicherung.
Durch die notwendige Eigenerfahrung wird die SYP zu einem Sammelbecken von Ansätzen, die mit verschiedenen Richtungen verbunden werden können – und das in jedem Menschen neu. Alle, die mit den Werkzeugen der SYP arbeiten, tun dies in Verbindung mit ihren besonderen Talenten, ihrem Hintergrund und vorherigen Ausbildungen. Durch diese Beweglichkeit ist die SYP höchst postmodern und besonders geeignet, neue Formen von rituellen oder initiatorischen Gestaltungen hervor zu bringen. Ihre Trägheit in der Verbreitung, die weder übers Internet noch in Fern- oder Abendkursen hinreichend gelingt, steht den Trends der Moderne entgegen und erinnert mehr an „Slow-Food“-Bewegungen der neueren Zeit. Qualität wird wieder zeitgemäss. Direkte Begegnung. Nachhaltigkeit - auch in der sozialen Arbeit.

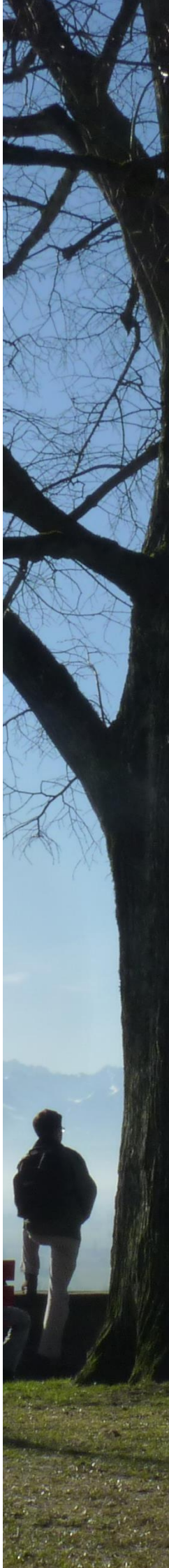
Der Begriff der Initiation hat in mir einige Wandlungen durchgemacht. Anfangs nur auf mehrtägige, gross aufgebaute Unternehmungen beschränkt, weitete er sich immer mehr aus und es stellte sich irgendwann die Frage, ob nicht schon ein Geburtstagsfest als kleine Initiation angesehen werden kann. Hilfreich war da der Begriff der initiatorischen Gestalt aus dem Lexikon Erlebnispädagogik. Demnach gibt es diese Grundform von Aufbruch, Unterwegssein und Rückkehr, aber nicht jede Gestaltung, welche dieser Grundform entspricht ist deswegen gleich eine Initiation. Diese Herangehensweise schien mir adäquat in einer Zeit, in der Werte, Lebenswege und Sinngeschichten vielfältiger werden, in der nicht mehr mit einer einzigen Gestaltung der Schritt vom Jugendlichen (geschweige denn vom Kind) zum Erwachsenen getan werden kann.



Beiden - Initiation und initiatorischer Gestaltung – gemein ist aber, dass sie als Katalysatoren auf die menschliche Entwicklung wirken, was ihre Notwendigkeit mehr als unterstreicht. Das Bild des Katalysators, der gewisse Prozesse beschleunigt, andere überhaupt erst ermöglicht, ist ebenfalls in der Auseinandersetzung gewachsen und stellt für mich in Gesprächen und in der Begleitung selbst einen echten Gewinn dar. Es gibt mir das Vertrauen, dass diejenigen Dinge durchaus angestossen werden, die bereit sind, ins Rollen zu kommen. Das nimmt Gelingensdruck und gibt Gelassenheit, was einer Leitung entgegenkommt, die der Intuition genügend Raum geben möchte.

Ich bin hier definitiv auf ein wichtiges, zukunftsrelevantes Thema gestossen. Ich erhoffe mir sehr, dass (Berufs-)Schulen und Institutionen langfristig die Wichtigkeit wirkungsvoll gestalteter Übergänge erkennen und in ihr Programm aufnehmen. Instinktiv wissen wir, dass es wesentlich ist, Raum um Raum zu durchschreiten, wie Hesse im einleitenden Gedicht es nennt. Diese Stimme fordert eine angemessene Antwort und wenn wir keine finden, wird sie nicht schweigen. So mancher schreit seine immergleiche Antwort hinaus ohne gehört zu werden, ohne gänzlich zur nächsten Stufe weiterschreiten zu können. Wie wir gesehen haben, vermag die Systemische Erlebnispädagogik solche Antworten zu geben. Und dennoch:

Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden…



6 Literaturangaben

Adoleszenzpsychiatrie
Psychiatrie und Psychotherapie der Adoleszenz und des jungen Erwachsenenalters
Hrsg. Fegert, Streeck-Fischer, Freyberger
Schattauer GmbH, 2009
ISBN 978-3-7945-2454-9

Lexikon Erlebnispädagogik
Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive
Andrea Zuffellato
Astrid Habiba Kreszmeier
Ziel, 2007
ISBN 978-3-937 210-97-1

Der Heros in tausend Gestalten
Joseph Campbell
Deutsche Ausgabe: Insel Verlag Berlin, 2011
ISBN 978-3-458-35773-5

Initiation, Erwachsenwerden in einer unreifen Gesellschaft
Band I: Übergangsrituale
ISBN 978-3-86991-404-6
Band II: Heldenreisen
ISBN 978-3-86991-409-1
Beide: Peter Maier
Edition Octopus im Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG Münster, 2011

Die Archetypen und das kollektive Unbewusste
C.G. Jung
Edition C.G.Jung, Patmos Verlag, 5.Auflage 2011, © 1995
ISBN 978-3-8436-0127-6

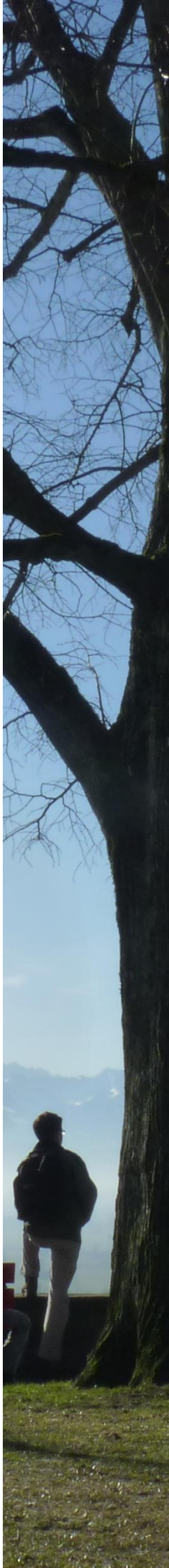
Donnerseele
Viatores, Gerhard Popfinger
Arun-Verlag, 2011
ISBN 978-3-86663-064-2

Lob der Disziplin, Eine Streifschrift
Bernhard Bueb
List, 2006
ISBN 978-3-471-79542-2

Die Presse, Printausgabe 23.4.2011
Die Presse Verlags-Gesellschaft m.b.H. & Co KG,

www. jugendarbeit.ch/ja/texte/tx_moralentw.php

www.volkswagenstiftung.de/fileadmin/downloads/LOGIK-Zusammenfassung82006.pdf



www.bpb.de/apuz/144853/maennerforschung-entwicklung-themen-stand-der-diskussion?p=all

www.my-walls.org/wow-world-of-warcraftdeath-knight-arthas/

de.gdefon.com/download/Star-Wars_Darth-Vader_Obi-Wan-Kenobi_Obi-Wan/433148/1920x1080

www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/06/blank/key/05/04.html

www.spiegel.de/images/image-312995-galleryV9-oydu.jpg

www.nichtlustig.de/toondb/081118.html

Weiterführende Literatur

Systemische Naturtherapie
Astrid Habiba Kreszmeier
Carl-Auer Verlag, 2007
ISBN 978-3-89670-623-2

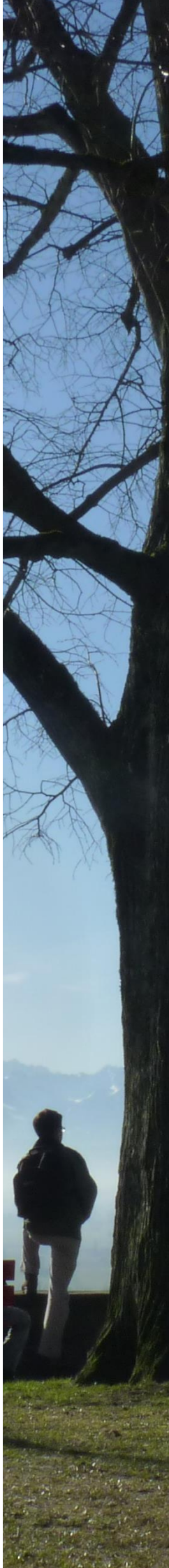
Systemische Erlebnispädagogik
Konstanze Thomas, Astrid Habiba Kreszmeier (Hrsg.)
Ziel, 2007
ISBN 978-3-937 210-96-4

Der Blick in den See
Reflexion in Theorie und Praxis
Mart Rutkowski
Ziel, 2010
ISBN 978-3-940 562-48-7

Soulcraft
Bill Plotkin
Deutsche Ausgabe: Arun-Verlag, 2005
ISBN 978-3-935581-76-9

Vision Quest
Sylvia Koch-Weser und Geseko von Lüpke
Drachen Verlag GmbH, 2009
ISBN 978-3-927369-42-9

Seelenpfade
Vicky Gabriel und William Anderson
Arun-Verlag, 2009
ISBN 978-3-935581-83-7

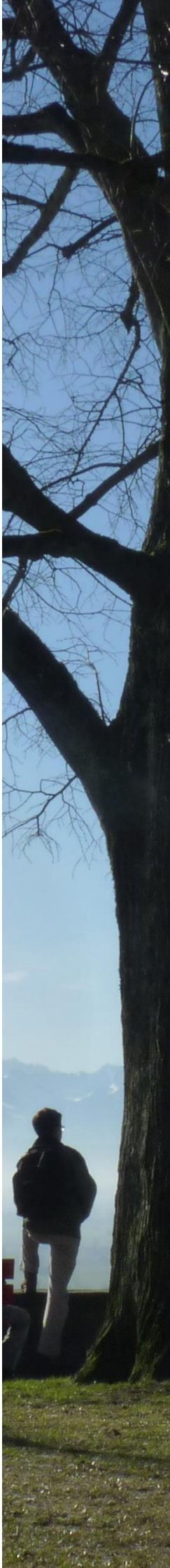


7 Dank

Ich danke Andrea Zuffellato für seine professionelle Begleitung in dieser intensiven Ausbildung.
Merci an die Mitstudierenden des NDS4, die mich immer wieder beraten und wertvolle Rückmeldungen gegeben haben.
Danke auch an diejenigen Jungs, die mir auf meine Mail geantwortet hatten.

Vor allem aber umarme ich meine Frau Karin. Du hast die Entstehung dieser Arbeit und überhaupt die ganze Ausbildung wesentlich mitgetragen. Dass du mich immer wieder ziehen lässt und mich immer wieder mit offenen Armen empfängst, wenn ich ein wenig gewandelt wiederkehre, gibt mir stets Luft und Boden.

Letzten Endes Danke ich für die Gelegenheit, diese Arbeit schreiben zu können. Denn dies habe ich noch ausgespart: Dass nämlich das Schreiben einer Arbeit über Adoleszenz ein wirksamer Schritt aus dieser heraus sein kann.



8 Anhang

8.1 Eriksons Entwicklungsaufgaben

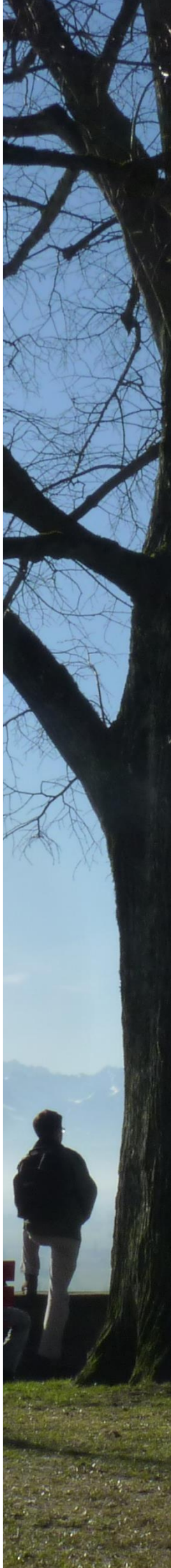
1. Urvertrauen versus Urmisstrauen (1.Lebensjahr)
   „Bereits auf dieser Stufe wird sichtbar, dass ein geschädigtes Urvertrauen ein Leben lang – auch bei der Bearbeitung der typischen Adoleszenz-Entwicklungsaufgabe, der *Identität* – immer wieder mal schwarze oder graue Schatten werfen kann, aber auch, dass an den Bedingungen des Vertrauens ein Leben lang erfolgreich gearbeitet werden kann."

2. Autonomie versus Scham und Zweifel (2. und 3. Lebensjahr)
   In diesem Alter steht die Loslösung von der Mutter im Vordergrund. Dieses Thema wird im Laufe des Lebens noch oft wiederkehren und gewinnt seine Grundtönung durch die mehr oder weniger gelungene Lösung „dieser ersten grossen Autonomie-Herausforderung."

3. Initiative versus Schuldgefühl (4. und 5. Lebensjahr)
   Diese Stufe ist geprägt von der Spannung zwischen dem Ausleben innerer Impulse und dem schlechten Gewissen, wenn etwas Unrechtes getan wurde. Eine gelungene Entwicklung führt zu einem gesunden Streben nach Leistung und Unabhängigkeit, die in der Adoleszenz wieder Thema wird.

4. Werksinn versus Minderwertigkeitsgefühl (6.Lebensjahr bis Pubertät)
   Das Kind will nicht mehr nur „so tun als ob", sondern von Erwachsenen darin gelehrt werden, nützliche und gute Dinge zu schaffen. Optimale Förderung, die von Erfolg gekrönt ist, bringt Bestätigung; Über- oder Unterforderung führt zu Minderwertigkeitsgefühlen. Diese Erfahrungen werden als identitätsstiftend erlebt und können ein Selbstbild erzeugen, das ein Leben lang anhält (z.B. „Ich kann nicht singen").

5. Identität versus Identitätsdiffusion (Adoleszenz)
   „Neuartige körperliche Veränderungen und Erwartungen der Umwelt stellen neue Herausforderungen dar. Das verlangt eine (neue) Identitätsdefinition. Der Jugendliche stellt sich selbst infrage und versucht Identitäten, vor allem in neuen, sozialen Rollen: sich verlieben, Anschluss an Jugendgruppen, politische Tätigkeit, Auseinandersetzung mit der Demokratie, Anschluss an Führer, Einübung der Treue, Berufsentscheidung, Tagebuchaufzeichnungen, dichterische Versuche usw.
   Unbefriedigende Identitätsstiftung stellt sich später als „ewige Pubertät", Ruhelosigkeit oder voreilige Begeisterungsfähigkeit für grosse oder abrupte Veränderungen dar." Mit der Suche nach einem geeigneten Selbstbild einher geht die Suche nach einer geeigneten Stellung in der Gesellschaft. Gelingt diese, erlebt sich der/die junge Erwachsene als ein Teil der Gemeinschaft, die vielleicht nicht perfekt erscheint, aber gut genug, seinen Beitrag zu ihrer Verbesserung zu leisten – was auch für zwischenmensch-



liche Beziehungen gilt.

6. Intimität und Solidarität versus Isolierung (junge Erwachsene)
   Eine geklärte Identität ist Voraussetzung für tragfeste Partnerschaften, ansonsten bleiben Beziehungen unterkühlt, Isolation oder Selbstaufopferung können Folgen sein.

7. Generativität versus Selbstabsorption (mittlere Erwachsene)
   „Auf der Basis einer soliden Identität und sozialen Einbindung kann sich der Mensch neben dem Nehmen auch das freizügige Geben leisten." Gelingt dies nicht, werden andere krampfhaft bemuttert, man möchte sich selbst verewigen, zwischenmenschliche Beziehungen können verarmen, Langeweile beginnt zu dominieren oder man beginnt, sich selbst übermässig zu verwöhnen.

8. Integrität versus Verzweiflung (ältere Erwachsene)
   Akzeptanz des eigenen Lebens als Frucht aller vorhergehenden Stufen. Gelingt dies nicht, wird die eigene Geschichte verabscheut und die Verzweiflung, die verbleibende Zeit sei zu kurz um andere Wege der Integrität zu suchen, greift um sich.
   (Flammer, AP, S.96f.)

8.2 Megatrends der Arbeitswelt

Demografische Veränderungen:
Aus verschiedenen Gründen nimmt die Zahl ausgebildeter Angestellter und Facharbeiter in Betrieben ab, weswegen vermehrt hoch qualifizierte Migranten angeworben.werden. Der (Wieder-)Einstieg von Frauen mit Teilzeitanstellung nimmt zu, deshalb wählen Unternehmen neue Arbeitskräfte zunehmend differenziert und nicht mehr kohortenbezogen (will heissen nach Jahrgängen).

Veränderung von Wertmustern:
Die alleinigen Werte der Leistungsorientierung, eines hohen Berufsbezugs und der Beständigkeit werden heute durch andere ergänzt. Dass besonders Lebensgenuss und Leistungsorientierung einander nicht ausschliessen, dass Kreativität, Familie, Selbstverwirklichung, Freizeit, persönlicher Nutzen, Mitsprache und Hedonismus alle unter einen Hut zu bringen seien – davon wird bei heutigen Jugendlichen oft ausgegangen, obwohl sie darin fast keine Vorbilder sehen. Der frühere Dreischritt von Ausbildung, Erwerbstätigkeit und Rentenalter weicht einem flexiblen Konzept von Lebensphasen

Wachsende Internationalisierung der Wirtschaft:
Es gibt eine Zunahme von Kommunikationsprozessen zwischen Vertretern unterschiedlicher Herkunft. Deutsch, Englisch und Französisch sollte man in der Schweiz am Ende der Schulzeit sprechen können.

Steigende Nutzung neuer Informations- und Kommunikationstechniken:
Technologien werden anspruchsvoller und kurzlebiger. Der Dienstleistungssektor (der 2/3 aller Arbeitsstellen der Schweiz ausmacht) wird virtueller und verschiebt sich hin zu immer komplexeren Tätigkeiten. Durch die schnelle technische Weiterentwicklung sind Schulen und Berufsausbildungen mit ihren traditionellen Ausbildungsweisen

kaum imstande, auf den Gebrauch neuer Technologien vorzubereiten. Berufe verschwinden, andere entstehen, es ist schwierig in Berufswahl und Weiterbildung den Überblick zu behalten.

Globalisierung der Ressourcennutzung und der Umwelteinflüsse des Wirtschaftens: Die Reduzierung nicht reproduzierbarer Ressourcen und Massnahmen gegen eine unkontrollierte Umweltverschmutzung ergibt hohe Anforderungen an eine ausgewogene und verantwortungsbewusste Umweltbildung und Nachhaltigkeitsdiskussion in beruflichen Schulen.
(vgl. Achtenhagen und Weber, AP, S.49ff.)

8.3 Wiedergeburtserlebnisse

Wiedergeburtserlebnisse sind phänomenologisch gezeichnet von zwei Erlebnisgruppen:
- Das Erlebnis der Transzendenz des Lebens

I Durch heilige Handlung vermittelte Erlebnisse: Durch Miterleben des Todes und der Wiedergeburt (z.B. eleusische Mysterien) oder durch Beiwohnen eines Aktes durch dessen Wiederholung raum-zeitliche Grenzen überwunden werden (katholische Messe) wird das Ewige des Lebens (in sich) spürbar.

II Unmittelbare Erlebnisse: spontane, ekstatische, visionäre Erlebnisse können dieselbe wesensverändernde Wirkung haben, wie die Teilnahme an aufwändigen Riten. Es kann auch sein, dass an jemandem eine solche spontane Schau ohne wesentliche Wandlung spurlos vorüberzieht.

- Das Erlebnis der eigenen Wandlung

I Verminderung der Persönlichkeit: Nachlassen der Bewusstseinsspannung („Seelenverlust“), Willenslähmung, Trübsinn bis zum Auseinanderfallen der Persönlichkeit . Vermindertes Selbstvertrauen und Unternehmungslust, eingeschränkter Horizont durch zunehmenden Egozentrismus.

II Wandlung im Sinne der Vermehrung: „auf einem Höhepunkt des Lebens, wo sich die Knospe des Lebens öffnet und aus dem Kleineren das Grössere hervortritt, da […] tritt die grössere Gestalt, die man doch immer war und die trotzdem unsichtbar blieb, dem bisherigen Menschen in der Gestalt der Offenbarung gegenüber. […] Jeder Fall, wo mit der Erkenntnis eines Grösseren auch ein eisernes Band ums Herz zerspringt, gehört in diese Kategorie.“ (Jung, S.136)

III Innere Strukturänderung: Besessenheitsphänomene, in denen ein Persönlichkeitsanteil oä. Besitz über das Individuum erlangt. Häufig: Identität mit der Persona (die Maske, die wir der Welt zeigen – fast jeder Beruf hat eine charakteristische Persona) Die Persona ist das, was ich und meine Umwelt meinen, wer ich sei. Er beschreibt weiter „Besessenheit“ durch die minderwertige Funktion, durch Anima und Animus und bestimmte Ahnenseelen.

IV Identifikation mit einer Gruppe: „Es ist eine Tatsache, dass, wenn viele Menschen zusammenkommen und sich in einem gemeinsamen Gemütszustand vereinigen, eine Gesamtseele aus der Gruppe hervorgeht, welche unter dem Niveau des

Einzelnen steht. […] Es ist unvermeidlich, dass die Psychologie einer Zusammenhäufung von Menschen zu der des Mob hinuntersinkt. […] in der Masse empfindet man keine Verantwortlichkeit, aber auch keine Furcht. […] Es ändert sich etwas an einem, aber es hält im Einzelnen nicht vor, im Gegenteil: man ist dann immer wieder aufs Neue auf den Rausch der Masse angewiesen, um das Erlebnis zu befestigen und daran glauben zu können.“ (Jung, S.140)

V Identifikation mit dem Kultheros: Jemand wird in einer bestimmten Rolle eingesetzt und als solcher behandelt, was bei diesem eine Wandlung bewirkt. Oder so: Der Gotteszugang war anfangs ein Privileg der Höchsten, über Christus bekamen alle inneren Zugang zum einen Gott, der in allen doch derselbe blieb.

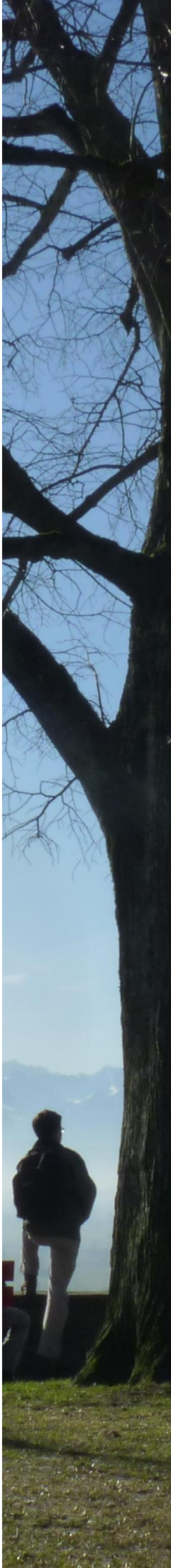
VI Magische Prozeduren: Riten und Techniken zur Erneuerung der Persönlichkeit, die z.B. eine symbolische Wiedergeburt erzielen.

VII Technische Wandlung: Vorgeschriebene Techniken zur Erreichung einer Wandlung: Yoga, Exercitia spiritualia.

VIII Natürliche Wandlung: „Die Wandlungsvorgänge wollen die beiden [das jetzige Ich und die grössere Persönlichkeit in uns] einander annähern, wogegen das Bewusstsein aber Widerstände empfindet, weil der andere zunächst als fremdartig und unheimlich erscheint.“ (Jung, S.146) Mit dieser höheren inneren Instanz kann – als Technik - auch gesprochen werden. Sie ist ein Mittelmass zwischen „blankem Unsinn“ und „Gottes Stimme“

8.4 Der Mutterarchetyp

Die Mutter ist in der männlichen Psychologie zunächst immer mit der Anima vermischt und bildet einen Teilaspekt dieser.
Konkrete Erscheinungen sind die persönliche Mutter, die Grossmutter, die Stief- und Schwiegermutter, irgend eine Frau, zu der man in Beziehung steht, auch die Amme oder Kinderfrau, die Ahnfrau und die Weisse Frau, in höherem, übertragenem Sinn die Göttin, die Mutter Gottes, die Jungfrau (als verjüngte Mutter, z.B. Demeter und Kore), Sophia (als Muttergeliebte), das Ziel der Erlösungssehnsucht (Paradies, Reich Gottes), in weiterem Sinne die Kirche, die Universität, die Stadt, das Land, der Himmel, die Erde, der Wald, das Meer, das stehende Gewässer, Materie, Unterwelt, Mond, Geburts- oder Zeugungsstätte, Acker, Garten, Höhle, Fels, Baum, Quelle, tiefer Brunnen, das Taufbecken, Blume als Gefäss (Rose/Lotus), Zauberkreis (Mandala), Gebärmutter, Hohlform (Schraubenmutter), Yoni, Backofen, Kochtopf, Kuh, Hase oder das hilfreiche Tier.
Sie können sowohl positiv, wie auch negativ in Erscheinung treten. Ambivalent sind die Schicksalsgöttinnen (Nornen, Parzen), negativ die Hexe, der Drache, verschlingende Tiere wie Schlange oder Fisch, das Grab, der Sarkophag, die Wassertiefe, der Tod, der Nachtmahr, der Kinderschreck.
Eigenschaften dieser Manifestationen sind eine magische Autorität des Weiblichen, Weisheit, geistige Höhe jenseits des Verstandes, das Gütige, Hegende, Tragende, Wachstum-, Fruchtbarkeit- und Nahrungsspendende, Stätte der magischen Verwandlung und der Wiedergeburt, hilfreicher Instinkt oder Impuls, das Geheime, Verborgene, Finstere, der Abgrund, die Totenwelt, das Verschlingende, Verführende, Vergiftende, Angsterregende, Unentrinnbare.



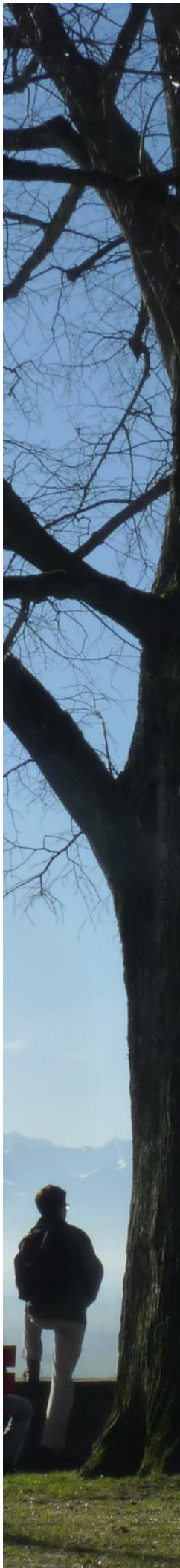
Besonders hervor zu heben sind nach Jung die hegende und nährende Güte, die orgiastische Emotionalität und die unterweltliche Dunkelheit
(vgl. Jung, S.96f.)

8.5 E-Mail an befreundete Männer zwischen 25 und 35

Hallo Jungs
Es ist so: Ich schreibe meine Abschlussarbeit über moderne Initiationen ins Erwachsenenleben – und wie diese erlebnispädagogisch gestaltet werden könnten. In diese Arbeit würde ich gerne persönliche Statements oder Kurzberichte einflechten – und da kommt ihr ins Spiel.
Wenn du Lust und Zeit hast, dich daran zu beteiligen und dir selbst die Frage zu stellen, wann und wo und wie du „erwachsen“ geworden bist (sofern du erwachsen geworden bist ;-) dann würde ich mich über deine Beteiligung freuen.
Ich bin froh über alles: Vom pointierten Einzeiler bis zur ausführlichen Beschreibung eines einschneidenden Erlebnisses. ALLES! Merci bereits im Vorfeld.
Du kannst direkt zu den drei Fragen ganz unten springen, wenn du aber mit dem Begriff der Initiation nicht so viel anfangen kannst, lohnt sich folgender Abschnitt:

Wir beschränken uns im öffentlichen Feiern von grossen Lebensabschnitten ja im Wesentlichen auf die Taufe, die Hochzeit und die Beerdigung. Vielleicht gibt’s ein grösseres Fest an runden Geburtstagen oder eine kleine Feier bei bestandener Abschlussprüfung. Dabei ist uns verloren gegangen, dass der Eintritt ins Erwachsensein einer der grössten im Leben ist und eigentlich nach einem bewussten Übergang schreit. Man findet Völker und Zeiten, in denen dieser Übergang als Ganzes oder in Teilschritten bewusst vollzogen wird/wurde – und das zu Recht. Die Konfirmation ist ein klägliches Überbleibsel davon.
Loslösung vom Kind-Schüler, Geschlechtsreife, Eintritt ins Berufsleben, Übernahme neuer Rollen und grösserer Verantwortung, Volljährigkeit usw. sind alles Themen, die im Übergang vom Jungen zum Mann wichtig sind und die bei uns oft in viele einzelne Teilthemen mit kleinen Teilfeiern zerfallen – sofern sie überhaupt zum Thema gemacht werden. Zudem haben Feiern zwar eine Wertschätzung zum Zweck – doch was wird denn wertgeschätzt, wenn ich 18 werde? Ist das so eine grosse Leistung? Im Grunde müsste der Feier eine Prüfung, das Übertreten einer Schwelle vorangehen – und diese Prüfungen beschränken sich auf den schulisch-leistungsorientierten Teil unseres Lebens. Eine Form von Lebensprüfung gibt’s vielleicht noch in Form der Walz bei den Zimmermännern, sonst aber mussten wir nach eigenen Möglichkeiten der Selbst-Initiation suchen: in Saufgelagen, risikoreichen Aktionen, Drogenkonsum, im Erlangen des Heldenstatus beim Gamen, bei ausgedehnten Reisen, in Extremsportarten oä. Wir alle sind dabei andere Wege gegangen und habens mehr oder weniger gut geschafft, mehr oder weniger vollständig „zum Mann“ zu werden, was immer das heute auch bedeuten mag. Mir geht’s dabei weniger um längere Lebensphasen, als vielmehr um diese Einzelerfahrungen, nach denen du „ein anderer“ warst und die deinen Alltag nachhaltig verändert hatten.
Du hast die Adoleszenz hinter dir gelassen – und an dieser Stelle möchte ich dir folgende Fragen stellen (von denen du jene beantworten kannst, die du gerade magst)

- Nach welchem öffentlich-offiziellem Übergang (z.B. Konfirmation, Volljährigkeit, Lehrabschluss, Fahrprüfung, Militär etc.) hast du dich als deutlich gewandelt wahr-



genommen? In der gesellschaftlichen Rolle, in deinem Selbstwert, in deiner Lebensausrichtung…

- Nach welchem persönlichen Erlebnis (z.B. ein Unfall, eine Reise, Tod eines nahen Verwandten, erster Rausch, „erstes Mal“ etc) hast du dich deutlich erwachsener Gefühlt? Vielleicht gab es mehrere…

- Hatte jemand in deinem Umfeld eine Mentoren-Funktion oder hättest du dir so etwas wie einen Mentor gewünscht (einen Obiwan Kenobi oder so…)? Wie hat er dich begleitet / Was hat er dir ermöglicht / Worin war er dir ein Vorbild?

Danke nochmals an alle, die sich beteiligen mögen. Sollte dein Beitrag Eingang in die Abschlussarbeit finden, werde ich dich darüber informieren – und ein Bier oder Kaffee oä. spendieren!

Lieben Gruss
Stef

www.nichtlustig.de